

Dieter K. Petri

Die 99 Namen Gottes

Gedanken eines Christen zu einer islamischen Tradition

Widmung: Hossein Fatimi

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
1. Allah – Gott	7
2./3. Er Rahman, Er Rahim – Der barmherzige Erbarmer	7
4. El Malik – Der König	8
5. El Quddus – Der Heilige	8
6. Es Selam – Der Friede	9
7. El Mu'min – Der Treue	9
8. El Muheymiin – Der Fürsorgliche	10
9. El 'Asis – Der Mächtige	10
10. El Dschebbar – Der Gewaltherrscher	11
11. El Mutekebbir – Der Selbstbewusste	11
12. El Chaliq – Der Schöpfer	12
13. El Barij – Der Hersteller	12
14. El Musawwir – Der Gestalter	13
15. El Raffar – Der Vergebende	13
16. El Qahhar – Der höchste Gebieter	14
17. El Wehhab – Der Geber	14
18. Er Rassaq – Der Versorger	15
19. El Fettach – Der Retter	16
20. El 'Aliim – Der Wissende	16
21. El Qabid – Der Nehmende	17
22. El Basit – Der die Möglichkeiten Zuteilende	17
23. El Hafid – Der Beschützer	18
24. Er Rafi' – Der Erhöher	18
25. El Mu'iss – Der Macht Verleihende	19
26. El Musill – Der Macht Entziehende	19
27. Es Semi' – Der Hörende	20
28. El Besiir – Der Sehende	20
29. El Hakem – Der Richter	21
30. El 'Adl – Der Gerechte	22
31. El Letif – Der Unergründliche	22
32. El Chabiir – Der Erfahrene	23
33. El Haliim – Der Nachsichtige	23
34. El 'Aziim – Der Erhabene	24
35. El Rafur – Der Verzeihende	24
36. Esch Schekuur – Der Dankbare	25
37. El 'Aliy – Der Hohe	26
38. El Kabiir – Der Große	26
39. El Hafiiz – Der Hüter	27
40. El Muqiit – Der Versorger	27
41. El Hasib – Der Prüfer	28
42. El Dscheliil – Der Majestätische	28
43. El Keriim – Der Großmütige	29

44. Er Raqiib – Der Wächter	29
45. El Mudschiib – Der Erhörende	30
46. El Wasi' – Der Umfassende	30
47. El Hakiim – Der Weise	31
48. El Wedud – Der Wohlwollende	31
49. El Medschiid – Der Herrliche	32
50. El Ba'is – Der Erwecker	32
51. Esch Schehiid – Der Zeuge	33
52. El Haqq – Das Urteil	33
53. El Wekiil – Der Anwalt	34
54. El Qawiy – Der Kraftvolle	35
55. El Metiin – Der Zuverlässige	35
56. El Weliy – Der freundliche Beschützer	36
57. El Hamidu – Der Lobenswerte	36
58. El Muhsiy - Der Rechner	37
59. El Mubdiy – Der Hervorbringer	37
60. El Mu'iid – Der Wiederholer	38
61. El Muhji – Der Lebendigmacher	38
62. El Mumit – Der den Tod Schickende	39
63. El Hay – Der Lebendige	39
64. El Qayyum – Der Beständige	40
65. El Wadschid – Der Seiende	40
66. El Madschid – Der Verherrlichte	41
67. El Wahid – Der Einzige	42
68. Es Samed – Der Unabhängige	42
69. El Qadir – Der Könner	43
70. El Muktedir – Der Befähigte	43
71. El Muqaddim – Der Beförderer	44
72. El Muwachir – Der Zurücksetzende	44
73. El Awwel – Der Erste	45
74. El Aachir – Der Letzte	45
75. Ez Zaahir – Der Sichtbare	46
76. El Batin – Der Verborgene	46
77. El Waliy – Der Statthalter	47
78. El Mute'aliy – Der Erhöhte	47
79. El Berr – Der Gütige	48
80. Et Tewwab – Der Verzeihende	49
81. El Munteqiim – Der Strafende	49
82. El 'Afuww – Der Vergebende	50
83. Er Rawuf – Der Rücksichtsvolle	50
84. Maliku el Mulki – König der Könige	51
85. Sul Dschelali vel Ikrami – Edelmütige Majestät	51
86. El Muqsit – Der sorgfältige Richter	52
87. El Dschami' – Der Sammler	52
88. El Raniy – Der Selbstgenügsame	53

89. El Murniy – Der Ausstatter	53
90. El Mani' – Der Verhinderer	54
91. Ed Daar – Der Schädigende	54
92. En Nafi' – Der Förderer	55
93. En Nuur – Das Licht	56
94. El Haadiy – Der Führer	56
95. El Bedii' – Der Übersteigende	57
96. El Baaqiy – Der Bleibende	57
97. El Waris – Der Eigentümer	58
98. Er Raschiid – Der Meister	58
99. Es Sabur – Der Geduldige	59

Vorwort

Im Alltag begegnet man immer wieder Muslimen, die eine Kette in Händen halten, deren Perlen sie mehr oder weniger schnell durch die Finger gleiten lassen. Die leichte Bewegung der Lippen verrät ein Gebet. In der Regel haben diese Gebetsketten 33 Perlen. Je 33 Mal sagt der Beter: "Unserem Herrn sei Lob! Vollkommen ist mein Gott! Gott ist größer!" Es gibt jedoch auch eine Gebetsversion mit 99 verschiedenen Namen. Diese Tradition soll hier aufgegriffen werden.

Der Koran legt die fromme Wiederholung der göttlichen Namen nahe: "Und Allahs sind die schönsten Namen. Darum rufet ihn mit ihnen an und verlasset jene, welche über seine Namen abwegig denken." (K 7,180) Für die 99 Namen gibt es zwei Überlieferungen, die geringfügig von einander abweichen. Die hier zugrunde gelegte Version ist mit dem Namen des Gelehrten Tirmizi verbunden.

Meine persönlichen Ausführungen möchten die Spiritualität anregen. Manchem Leser werden die Gedanken zu subjektiv sein. Sie können anregen, eine eigene Auslegung zu suchen, die ihn mehr überzeugt und ihm mehr gibt.

Die bedachten Eigenschaften Gottes nach islamischer Tradition finden sich vielfach auch in christlicher Überlieferung. Das Leitmotiv ist praktischer Art und folgt der Aufforderung Jesu an seine Jünger: „Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist“ (Mt 5,48). Zwar werden wir Menschen dieses Ziel nie erreichen. Und es besteht sogar die Gefahr einer Überforderung, die krank macht. Dieses Risiko entbindet uns jedoch nicht, mit Gottes Hilfe immer wieder neu auf ihn zuzugehen, sich für seine Eigenschaften zu begeistern und diese sich nach Möglichkeit zu eigen zu machen.

Die Eigenschaften, die bei Gott benannt werden, sind oft sehr menschlich. Sie führen nicht vom Leben weg, sondern mitten in den Alltag hinein. Die Gedanken dazu habe ich zuerst über einen längeren Zeitraum in Form von Tagebuchnotizen niedergelegt. Sie verstehen sich als Eindrücke, die vom Leser durch eigene Anschauungen ergänzt werden mögen.

Eine Reihe von Eigenschaften sind einander sehr ähnlich. Ich habe mich bemüht, gedankliche Wiederholungen zu vermeiden. Dort wo es mir nicht gelungen ist, bitte ich um Nachsicht. Oftmals folgen Gegensätze aufeinander. Sie wollen nicht als Widersprüche, sondern als komplementäre Ergänzungen verstanden werden.

Die Namen Gottes halten sich an Eigenschaften und Tätigkeiten Gottes. Sie werden in der Regel mit Eigenschaftswörtern und Partizipien, in seltenen Fällen auch mit einem Abstraktum (z. B. der Friede, das Urteil) wiedergegeben. In Ermangelung eines einzigen entsprechenden deutschen Wortes musste manchmal eine Umschreibung gewählt werden.

Nach meinem Eintritt in den beruflichen Ruhestand hatte ich Gelegenheit mit dem Imam der Gengenbacher Moschee, Emir Faysal Arvas, einen christlich-islamischen Dialog zu führen. Neben der gemeinsamen Lektüre des Koran und ähnlicher Überlieferungen in der Bibel haben wir uns auch mit den 99 Namen Gottes befasst. Ich danke dem Geistlichen für den mehrjährigen Gedankenaustausch. Ohne diesen Hintergrund hätte ich die folgende Veröffentlichung nicht gewagt. Dass Faysal Arvas auch über kalligraphische Fähigkeiten verfügt, zeigen die Namen in arabischer Schrift.

Eine für die Übersetzung der Namen wichtige Lektüre war für mich die Arbeit von Molla-Djafari, Gott hat die schönsten Namen (Peter Lang) Frankfurt 2001. An Übersetzungen des Koran berücksichtige ich: Al-Qur'an Al-Karim (Islamische Bibliothek) Köln o. J. Ferner Der Koran. Übersetzung von A. Th. Houry, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2001. Bei biblischen Zitaten folge ich der Einheitsübersetzung Altes und Neues Testament (Herder) Freiburg 1980. Bei der Auffindung der Bibelstellen war mir die Wortkonkordanz zur Lutherbibel (Deutsche Bibelgesellschaft) Stuttgart 1986 hilfreich.

Auf Koranzitate wird mit einem K hingewiesen. Die erste Zahl bezeichnet die Sure, die Zahl nach dem Komma den Vers. Es ist zu beachten, dass in manchen Koranausgaben die Verszahlen anders als in der Bibel am Ende des Satzes stehen. Biblische Schriften werden mit den üblichen Abkürzungen angeführt.

Der für Europäer schwer auszusprechende Buchstabe Ayin ist mit einer Sigel angezeigt ('). Das Ayin mit Punkt klingt im Deutschen wie ein weiches r. Deshalb wird es mit einem kursiven (*r*) übertragen. Das Sad mit Punkt wird als geschlossenes d gesprochen und gleichfalls kursiv (*d*) geschrieben. Ein leicht kehlig gesprochenes h wird ebenfalls kursiv (*h*) geschrieben. Das ch wird wie in der Schweiz oder in den Niederlanden als tiefer Rachenlaut gesprochen.

Für die Tagespresse gerät der Islam vor allem dann in den Blick, wenn sich Terroristen bei ihren Anschlägen auf diese Religion berufen. Diese Berichterstattung führt bei vielen Lesern zur einseitigen Ansicht, der Koran rufe zum heiligen Krieg gegen Nichtmuslime auf. Umso mehr danke ich der „Schwarzwälder Post“, dass für den religiösen Gedankenaustausch eine Plattform bietet.

1994 lernte ich bei einer Christlich-Islamischen Konferenz in Pforzheim den Afghanen Hossein Fatimi kennen. Seine muslimische Frömmigkeit und sein gleichzeitig großer Respekt vor dem christlichen Glaubensgut haben in mir die Überzeugung reifen lassen, dass ein ehrlicher Dialog zwischen Christentum und Islam möglich ist. Diesem Ziel dienen meine Anmerkungen zu den 99 Namen Gottes.

Zell am Harmersbach im Januar 2011

Dieter K. Petri

الله

1. Allah – Gott

Arabische Christen in Syrien, Palästina und im Libanon sprechen Gott mit "Allah" an. Der Name "Allah" kommt wohl aus einer Verschmelzung des Artikels "al" mit dem Begriff für Gott, "ilah". Die Bezeichnung "der Gott" meint Gott schlechthin. Für den Eingottgläubigen gibt es nur *einen* Gott. Für ihn existieren andere Götter nicht wirklich, sondern nur in der Fantasie der Anhänger. Auch im Judentum ist das Bekenntnis zum einen und einzigen Gott vorrangig: "Höre Israel, der Herr, dein Gott, ist ein einziger", lautet das Hauptgebet.

Der Eingottglaube bestimmt auch das Christentum. Allerdings hat dieser Glaube hier die Gestalt einer Dreieinigkeit. Der Keim dieser komplexeren Lehre findet sich im Neuen Testament. Jesus fordert seine Helfer auf, die Gläubigen zu taufen und zwar "im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes" (Mt 28,19). Der Koran kommt mit der christlichen Dreieinigkeits- oder Dreifaltigkeitslehre überhaupt nicht klar. Er sieht sie als Widerspruch zum Eingottglauben. Ich weiß nicht, wie diese Kluft zwischen christlicher und islamischer Auffassung überbrückt werden kann. Es bleibt mir nur, die Unstimmigkeit auszuhalten.

Das deutsche Wort "Gott" scheint mir eine Ableitung des Eigenschaftswortes "gut" zu sein. Der eine Gott, von dem alles ausgeht und dem alles untersteht, ist gut. An ihn glauben, heißt auf die Macht des Guten zu vertrauen. Am Ende siegt das Gute. In diesem Glauben gehen wir Eingottgläubige auf das Leben zu.

الرَّحْمَنُ الرَّحِيمُ

2./3. Er Rahman, Er Rahim – Der barmherzige Erbarmer

"Bismillahi er rahmanu er rahim – Im Namen Gottes, des barmherzigen Erbarmers!" (K 1,1) Mit diesen Worten beginnt der Koran und mit diesen Worten beginnt ein frommer Moslem sein Tagewerk. Die Bismillah kann auch am Anfang einer Mahlzeit stehen. Keine andere Eigenschaft Gottes wird im Koran so oft genannt wie die Barmherzigkeit. Daher ist es absurd, wenn gnadenlose Terroristen sich auf Allah berufen wollen. Einen größeren Widerspruch kann es nicht geben.

Barmherzigkeit ist zunächst gefragt im Umgang mit sich selbst. Wir sollen uns erreichbare Ziele setzen und die erforderliche Anstrengung nicht scheuen. Wenn wir aber schwach werden und das Tagespensum nicht erfüllen können, ist Gott nachsichtig. Die Barmherzigkeit Gottes macht uns nicht gleichgültig. Abstriche beim Erreichen der Ziele sind jedoch nötig, wenn wir nicht zwischen Alles oder Nichts hin und her wanken wollen, um am Ende aufzugeben.

Barmherzigkeit ist die Atemluft für das Miteinander. Wie sollen Mann und Frau, Eltern und Kinder, Bürger und Mitbürger es beieinander ohne Barmherzigkeit aushalten? Der Volksmund hält zwar dagegen, Barmherzigkeit sei "ein Stück Liederlichkeit". Aber diese Mahnung kann nur einer einseitigen Betonung der Barmherzigkeit gelten, die auf Anforderungen verzichtet. Die Religion fürchtet sich mehr vor der Hartherzigkeit. Die Bibel

illustriert uns diese Untugend am Beispiel des Pharaos, der die Israeliten nicht ziehen lassen will.

الملك

4. El Malik – Der König

In der Eröffnungssure (al fatiha) des Koran, die der Muslim mehrmals am Tag betet, wird im Anschluss an die Barmherzigkeit Gottes an sein Gericht erinnert. Mit dem Königtum Gottes verbindet der Muslim das Recht zu richten.

Wie in Deutschland gibt es in vielen Ländern keine Könige mehr. Ist dieser Gottesname deshalb überholt? Die Religion verpflichtet die Gläubigen nicht auf ein bestimmtes Herrschaftssystem, wohl aber zur politischen Mitverantwortung. Im Christentum mahnt der Apostel Paulus die Gläubigen, um des Gewissens willen, die weltliche Herrschaft anzuerkennen (Röm 13,5). Sie sei nämlich von Gott gewollt. Leider ist sein Text zu diesem Thema etwas zu kurz geraten. Der ansonsten unpolitische Paulus hat versäumt, an den Missbrauch von Herrschaft zu denken, den der Gläubige aus seinem Gewissen heraus bekämpfen muss.

Im Judentum wird die Tora, das wichtigste Buch, dessen fünf Teile mit dem Namen Moses in Verbindung gebracht werden, als eine Königin verehrt. Den beiden Spindeln der Schriftrolle werden daher kleine Kronen aufgesetzt und die bestickte Umhüllung erinnert an einen Königsmantel. Die Juden sind gehalten, nicht nur im eigenen Land, sondern auch in fremden Ländern die Gesetze zu achten, sofern diese nicht der Menschenwürde widersprechen. Die menschlichen Gesetze sollten ein Ausfluss der göttlichen Gesetze sein. Im Konfliktfall gilt, dass man Gott mehr gehorchen muss als den Menschen (Apg 5,29).

القدوس

5. El Quddus – Der Heilige

Wenn es keine Heiligkeit gäbe, bräuchte es keine Feierlichkeit. Es würde z. B. reichen, die Toten einfach unter die Erde zu bringen. Ein Totengräber würde genügen, ein Geistlicher wäre überflüssig. Ohne Heiligkeit keine Weihe. Ich finde es zwar übertrieben, welche außerordentliche Kompetenz manche katholische Pfarrer und Ordensleute aus ihrer Weihe ableiten, aber sie halten auf jeden Fall die Dimension der Heiligkeit wach, die sich nicht durch Leistung ersetzen lässt.

"Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild und Gleichnis", erzählt die Bibel in fester Überzeugung (Gen/1 M 1,27). Jesus greift diese Würde auf, wenn er uns mit den Worten lockt: "Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!" (Mt 5,48) Er will uns damit nicht zur Vermessenheit verführen, sondern vor einem gleichgültigen Leben bewahren.

Der Würde entspricht ein achtungsvoller Umgangston. Die Sprache muss deswegen nicht gestelzt sein. Die Worte sollen Bodenhaftung haben, wenn sie nicht lächerlich wirken sollen.

Sie dürfen andererseits nicht herabwürdigen, sondern sollen etwas von der Hoheit des Menschen spüren lassen. Nach dem Ersten Weltkrieg musste in Deutschland jeder Bürger mit "Herr" angeschrieben werden. Früher war es üblich, einen Pfarrer mit "Hochwürden" und eine Ordensfrau mit "Ehrwürdige Schwester" anzusprechen. Ich trauere der Abschaffung dieser Anreden nicht nach. Aber es bleibt das Anliegen, einander "mit Ehrerbietung" zu begegnen (Röm 12,10).



6. Es Selam – Der Friede

"Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt," behauptet der Volksmund. Stimmt! Aber der Fromme kann darauf achten, dass er seine Verteidigungsmaßnahmen nicht überzieht. Solange eine Rede vom "gerechten Krieg" den Angriff nicht ausdrücklich verurteilt, bleibt sie missverständlich.

Gemeinhin gilt die Gerechtigkeit als das Fundament des Friedens. Wer hingegen seine Selbstverwirklichung zum obersten Grundsatz erhebt und nicht dem Mitmenschen dasselbe Bedürfnis zugesteht, soll sich nicht über den Unfrieden wundern, den er damit stiftet. Die Gerechtigkeit bringt die eigenen Interessen mit denen der Mitmenschen nach Möglichkeit in ein Gleichgewicht. Warum gehen so viele Beziehungen auseinander? Jede Partnerschaft verlangt Abstriche von den eigenen Wünschen.

In der Bergpredigt scheint Jesus eine extreme Auffassung zu vertreten. Er propagiert: "Wenn dich einer auf die linke Backe schlägt, so halte ihm auch die rechte hin!" (Mt 5,39) Gut gemeint? Ich fürchte, die Schwäche, die alles hinnimmt, lädt den Angreifer geradezu ein, in seiner Dreistigkeit fortzufahren. Es gibt Fälle, in denen eine kraftvolle Verteidigung geboten ist. Wer den Aggressor in die Schranken weist, hindert ihn, sich in tiefere Schuld zu verstricken.

Die Friedensliebe kann sich auch darin zeigen, dass wir nicht nachtragend sind. Wie unselig haben sich Erbfeindschaften im privaten und politischen Leben ausgewirkt!



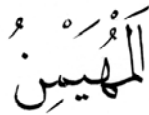
7. El Mu'min – Der Treue

Wenn zwei Menschen heiraten, haben sie die feste Absicht, einander bis in den Tod treu zu sein. Als vor Kurzem eine Politikerin, noch dazu von einer konservativen Partei, den Vorschlag machte, den Ehevertrag grundsätzlich auf sieben Jahre zu begrenzen, reagierte die Öffentlichkeit eher amüsiert. Dabei lassen die hohen Scheidungszahlen einen derartigen Vorschlag nicht unbedingt absurd erscheinen.

Im politischen Leben begegnet uns das Anliegen der Treue im Grundsatz "Pacta sunt servanda – Verträge sind zu halten!" Zur Auflösung einer Vereinbarung bedarf es des

gegenseitigen Einverständnisses. Aber auch auf dem politischen Feld handelt es sich um ein hochgestecktes Ideal, von dem im Alltag immer wieder abgewichen wird.

Gott ist treu. Wie jede Treue beruht auch diese auf Gegenseitigkeit. Wenn wir Gott davonlaufen, fühlt er sich auf Dauer auch nicht mehr an uns gebunden, so schwer ihm die Auflösung des Bundes auch fallen mag. Wir können jedoch zu ihm zurückkehren, wenn wir merken, dass wir uns verrannt haben. Und wir werden erleben, dass er schon auf uns gewartet hat.

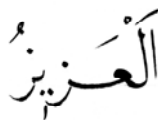


8. El Muheymiin – Der Fürsorgliche

Vorgesetzte haben eine Fürsorgepflicht. Es ist zu wenig, wenn ein Chef seine Mitarbeiter nur kontrolliert. Er muss sich auch um ihr Wohl kümmern. Man hat in der Wirtschaft über den Unternehmer gespottet, der sich als "Patron" versteht. Im Grunde aber gibt der Firmenvater den Beschäftigten das Gefühl zu einer Familie zu gehören. Dies motiviert die Arbeiter, nicht nur für ihren Lohn, sondern auch für ihren Chef zu arbeiten. Umgekehrt wird der geschätzte Unternehmer in Krisenzeiten seine Mitarbeiter nicht sofort entlassen, sondern nach Lösungen suchen, wie die schwierige Lage überbrückt werden kann.

Auch im politischen Leben ist die Leitfigur eines fürsorglichen Vaters nicht falsch. Wenn sich die Bürger als Landeskinder verstehen, hängen sie an ihrem Land und seinem Präsidenten. Wenn das Land in Not gerät, verlieren Amtsinhaber und Bürger nicht die Geduld, sondern arbeiten gemeinsam auf bessere Zeiten hin.

"Unser tägliches Brot gib uns heute!" (Mt 6,11) lautet eine der sieben Bitten des beliebten Vater-unser-Gebets. Jesus hat im Vertrauen auf Gottes Fürsorge gelebt. Deshalb nannte er Gott seinen "Vater". Es wäre allerdings ein Zeichen von Unmündigkeit, als Erwachsener von einem Vater zu erwarten, dass er uns die Daseinsfürsorge völlig abnimmt. Er bietet uns jedoch seine Unterstützung an und hilft uns anderen gegenüber fürsorglich zu sein.



9. El 'Asis – Der Mächtige

Schon früh fügten die Christen dem schlichten Fürbittgebet Jesu einen hymnischen Schluss hinzu: "Denn dein ist das Reich und die Macht und die Herrlichkeit in Ewigkeit" (Mt 6,13). Gottes Macht bannt unsere Ohnmacht. Das beklemmende Gefühl unterlegen zu sein, beginnt in der Familie. Kinder spüren die Überlegenheit ihrer Eltern. Sie reagieren mit Trotz. Vor allem in der Zeit geschlechtlicher Reife kommt es zum Machtkampf.

Ohnmacht ist aber auch auf Seiten der Eltern. Wenn Kinder auf die schiefe Bahn geraten oder nicht mehr leben wollen, können die Eltern oft nur noch zusehen und die Tatsache hinnehmen. Etwas daran zu ändern, vermögen sie nicht.

Begibt sich Gott bisweilen in eine ohnmächtige Lage? Was ist, wenn er einem menschlichen Verbrechen zusieht, ohne verhindernd einzugreifen? Eigentlich hätte er die Macht dem Bösen zu wehren, aber er tut es nicht. Es ist nicht leicht, dieser selbstbestimmten Zurückhaltung Gottes einen Sinn abzugewinnen. Wenn man Gott nicht ins Unrecht setzen will, bleibt nur noch die Möglichkeit, ihm die Absicht zu unterstellen, uns reifer und verantwortungsbewusster zu machen.

Wenn Gott als der Mächtige verehrt wird, verbietet es sich für den Gläubigen, in einer Machtstellung etwas grundsätzlich Negatives zu sehen und die Träger der Macht von vornherein als Schurken zu verdächtigen.

الْجَبَّارُ

10. El Dschebbar – Der Gewaltherrscher

Ist Gott auch ein Tyrann? In diesem Sinne könnte ich das Gottesprädikat nicht akzeptieren. Ich habe eine positive Vorstellung von Gott. Für mich ist er das Gute. Wenn ich an die Gewalt denke, die ein Richter und in der Folge ein Vollzugsbeamter anwenden müssen, um dem Recht Anerkennung zu verschaffen, dann kann ich auch diesem Namen Gottes zustimmen. Die Gewalt darf keine Waffe der Willkür sein. Sie muss sich in den Dienst einer gerechten Ordnung stellen. Dann ist sie gut, weil notwendig.

Ein schwieriges Wort Jesu lautet: "Das Himmelreich erfordert Gewalt und nur die, die Gewalt gebrauchen, reißen es an sich" (Mt 11,12). Damit meint Jesus nicht die brachiale Gewalt gegen andere. Das würde seiner erklärten Friedensliebe zuwiderlaufen. Jesus spielt an auf die unverzichtbare Selbstüberwindung, auf die Gewalt gegen sich selbst. Nicht körperliche Kasteiung oder gar Selbstverstümmelung ist gemeint, sondern ein Zerschneiden der Ketten falscher Wünsche.

Derzeit wandern nicht wenige Zeitgenossen nach Santiago de Compostela in Spanien. Sie fordern sich eine ungewöhnliche Leistung ab, die sie nicht gewöhnt sind. Wenn die Gewalttour dazu führt, dass sie gegen den Konsumrausch gefeit werden, dann hat sich ihre Gewalttätigkeit gelohnt.

التَّكْبَرُ

11. El Mutekebbir – Der Selbstbewusste

Als ich die erste Klasse des Gymnasiums besuchte, wurde ich vom Mathematiklehrer immer wieder mal an die Tafel gerufen, damit ich etwas vorrechne. Ich war so verunsichert, dass ich immer geraten statt gerechnet habe. Der Klasse diente die Vorführung zur Erheiterung und auch der Lehrer, der mich eigentlich mochte, amüsierte sich über meine unverhofften Antworten. Für mich aber war es immer eine Katastrophe, die ich bis heute nicht vergessen habe.

Wenn Jesus die Demut zu den erstrebenswerten Tugenden zählt (Mt 11,29), so möchte er sicherlich nicht einer falschen Schüchternheit das Wort reden. Ein gerüttelt Maß an Selbstbewusstsein ist lebensnotwendig. Anders laufen wir ständig vor den Anforderungen davon.

Manchmal ergeht sich das Bedürfnis nach mehr Selbstbewusstsein in einer Selbstbeweihräucherung. Diese ist immer peinlich. Dahinter versteckt sich mühsam ein Minderwertigkeitskomplex. Ich sollte die Mitmenschen nicht indirekt auffordern, mir auf die Schulter zu klopfen. Wenn ich davon überzeugt bin, dass ich etwas Vernünftiges zuwege gebracht habe, dann sollte mir dieses Bewusstsein genügen. Im Gebet habe ich die Möglichkeit, Gott für das Erreichte zu danken.

الْخَالِقُ

12. El Chaliq – Der Schöpfer

Manche Zeitgenossen haben Probleme, den Schöpfungsglauben mit der Evolutionstheorie zusammen zu bringen. Glaube und Wissen sind jedoch zwei unterschiedliche Sichtweisen auf die Natur. Sie ergänzen sich wunderbar. Während uns das Wissen Informationen liefert, die wir in technischen Erfindungen anwenden können, erfüllt uns der Glaube mit Bewunderung für die Natur und für den, dem wir diese Entwicklung verdanken.

Im Frühjahr genieße ich das erste Gelb der Forsythien und Narzissen. Das zarte Blütenrosa der wilden Pflaume trotz den Schneeflocken, die verspätet vom Himmel fallen. Nicht minder freundlich mutet die Birke an, die immer pünktlich zum 1. Mai ihr hellgrünes Kleid anlegt. Der schon etwas alte Fliederbusch prangt immer wieder mit üppigen Dolden.

Später kommen die Tage, an denen von der Linde ein Summen aus Tausend Bienenstimmchen zu hören ist. Wenn sie auch die süße Frucht an einen anderen Ort tragen, so erfüllt mich doch ihr Unisono. Im Herbst verabschieden sich die Bäume mit farbigen Blättern, welche auf dem nass-schwarzen Asphalt etwas verloren wirken. Wenn sich dann im Winter ein weißer Schleier auf die schlafende Natur legt, wärmt ein flackerndes Holzfeuer die Stube. Bis das Erwachen von Neuem beginnt. Wer kann es dem Schöpfer gleich tun?

الْبَارِيءُ

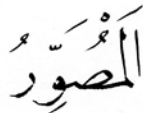
13. El Barij – Der Hersteller

Dass Gott nicht nur ruht, sondern tätig ist, zeigen die beiden Schöpfungserzählungen auf den ersten Seiten der Bibel (Gen/1 M 1,1-2,24). In der ersten Überlieferung, der jüngeren, muss sich Gott allerdings nicht sehr anstrengen. Er ruft die Dinge durch sein bloßes Wort ins Dasein (Gen/1 M 1,3). Im zweiten Text dagegen macht er sich die Hände schmutzig. Er formt den Menschen aus dem Ackerboden.

Brauchen wir nicht beide, den Architekten wie den Handwerker? Die theoretischen und praktischen Berufsstände sind aufeinander angewiesen. Eine gedeihliche Gesellschaft wird Wissenschaftlern und Facharbeitern dieselbe Wertschätzung entgegenbringen. "Gott segne

das ehrbare Handwerk!" hat eine religiöse Gemeinschaft auf ihre Fahne geschrieben. In der Frömmigkeitstradition des Islam erscheint Gott selbst als Produzent.

In der Privatschule hatte ich einen Lehrer für alte Sprachen, der seine Ungeschicktheit in technischen Dingen durch heftige Bestreitung ihrer Notwendigkeit überspielte. Vielleicht hatte er deswegen auch kein Auto. Ich durfte ihn gelegentlich zur Zelebration eines Gottesdienstes in ein nahegelegenes Kloster chauffieren. Der Pädagoge, dem ich ansonsten viel verdanke, ist mir als Beispiel in Erinnerung geblieben, wie Geisteswissenschaften und naturwissenschaftlich vermittelte Technik auseinanderdriften können. Die alte Glaubensüberlieferung, die Gott als Techniker vorstellt, überwindet das Dilemma.



14. El Musawwir – Der Gestalter

Die Religionen verbinden sich gerne mit den Gestaltern. Beim Bau eines Gotteshauses sind zunächst die Architekten gefragt. Oft genug bilden diese Gebäude einen echten Blickfang im Gesamtbild einer Stadt oder eines Dorfes. Den Baumeistern folgen die Maler. Mit Gestalten und Farben machen sie auf ihre Weise die Botschaft des Glaubens bekannt und tragen zu ihrer emotionalen Verinnerlichung bei.

Auch im Gottesdienst selbst ist Gestaltung gefragt. Gewählte Worte und ausgesuchte Gesten laden zum Gebet und zur Gottesverehrung ein. In der Kirche nimmt die Musik einen großen Raum ein. Die Meister der europäischen Musikgeschichte standen mit ihrer Komposition von Oratorien, Messen und Kantaten meist auch der Religion zu Diensten. Schließlich ist an die Dichtung der vielen Lieder zu denken, die vom Volk gerne gesungen und über die Jahrhunderte hinweg weitergegeben werden.

In der Moschee sind dem Künstler Darstellungen von Mensch und Tier untersagt. Die Angst vor dem Rückfall in den Götzendienst verbietet diese Motive. Dafür finden sich zahllose Pflanzenmuster und geometrische Ornamente an den Wänden. Die geschwungene arabische Schrift selbst wird zum Schmuckbild stilisiert. Religiöser Inhalt und aufwendige Gestaltung gehen eine enge Verbindung ein.



15. El Raffar – Der Vergebende

Es fällt mir schwer, jemandem zu vergeben, der mich in meiner Ehre gekränkt hat. Dabei muss ich einräumen, dass mir solche persönlichen Verletzungen selbst auch unterlaufen. Manchmal glauben wir, unter dem Vorwand, die Wahrheit aussprechen zu müssen, die Blößen unserer Mitmenschen schamlos aufdecken zu dürfen.

"Pack schlägt sich, Pack verträgt sich." Früher habe ich diese Ansicht des Volksmundes als spießig und unchristlich zurückgewiesen. Heute denke ich dabei an ein lockeres Verhalten, das keine Hemmungen hat zu beleidigen und ebenso schnell dabei ist sich zu entschuldigen.

Man sollte sich jedoch Schläge unter die Gürtellinie von vornherein verbieten. Es ist besser mit Fair Play zu verlieren, als mit Fouls zu gewinnen. Nur ein frommer Wunsch?

Auch sich selbst gegenüber ist bisweilen Vergebung nötig. Etwas unter den Teppich zu kehren, führt nicht weiter. Vor der Vergebung steht das ruhige Anschauen der Schuld. Die Rechtfertigungsversuche, welche die mildernden Umstände übertrieben berücksichtigen, sollten ihr Bemühen einstellen. Es war so, wie es war. Weil der Gottgläubige sein Versagen im milden Licht göttlicher Vergebung sehen darf, sollte die Ehrlichkeit für ihn leichter zu schaffen sein.

القَهَّارُ

16. El Qahhar – Der höchste Gebieter

Gläubige Menschen sind keine Anarchisten. Sie erkennen die Obrigkeit an. Kein Geringerer als der Apostel Paulus hat die frühen Christen daran erinnert (Röm 13,1–7). Dabei hätte er, der unter der ungerechten Staatsmacht nicht nur zu leiden hatte, sondern durch sie sein Leben verlor, Grund genug gehabt, den Staat abzulehnen. Hinter dem staatlichen Gehorsamsgebot des Glaubensboten steht die Mahnung, den Glauben an ein Jenseits nicht zum Vorwand zu nehmen, um die Integration in eine diesseitige Ordnung zu verweigern. Es verbietet sich auch ein Putsch, bei dem es nur um die Macht und nicht um mehr Gerechtigkeit geht.

Die christlichen Monarchen haben sich lange gegen eine Verfassung und ein Parlament gesträubt. Sie seien schließlich Könige von Gottes und nicht von Volkes Gnaden, argumentierte sie. Dabei beriefen sie sich auf Paulus, dass alle Obrigkeit von Gott komme. Aber mit dem gleichen Recht dürfen sich auch demokratisch gewählte Oberhäupter auf das Gottesgnadentum berufen. Sie hätten nämlich keine Macht, wenn sie ihnen nicht von oben gegeben wäre (Joh 19,11). Ihm, dem höchsten Gebieter, sind letztlich alle verantwortlich, nicht nur Könige, sondern auch Kanzler und Präsidenten.

Ich finde es bemerkenswert, dass die Katholiken in ihrer Kirche am monarchischen Prinzip festhalten. Demokratische Tendenzen werden nur sehr spärlich zugelassen. Es gibt zwar auf Gemeinde-, Dekanats- und Diözesanebene gewählte Räte, deren Zuständigkeit endet jedoch beim Veto des geweihten Klerus. Entsprechend herrscht das Prinzip der Kooptation. Der Papst wird nicht von den Gläubigen, sondern von den Kardinälen gewählt. Wer Kardinal wird, bestimmt der Papst. Diese Tatsache sollten Christen vor Augen haben, wenn sie bei manchen islamischen Ländern ihre mangelnden demokratischen Strukturen beklagen.

الْوَهَّابُ

17. El Wehhab – Der Geber

"Geben ist seliger als nehmen," sagt ein altes Sprichwort. Eltern schenken ihren Kindern ihre Zuneigung und Fürsorge. Lehrer vermitteln ihren Schülern Kenntnisse. Unternehmer geben ihren Beschäftigten Arbeit und Lohn, Arbeiter liefern gute Arbeit ab. Freunde schenken einander Aufmerksamkeit und zeigen Zärtlichkeit. Die Gesunden pflegen die Kranken. Die

Ärzte bieten ihr ganzes Wissen auf, um zu heilen. Die Kette der Gebenden ließe sich beliebig fortsetzen. An ihrem Anfang steht Gott als der große Gebende.

Es ist nicht selbstverständlich, dass Gott gibt. Schon immer wussten die Gläubigen, dass sie ihn um etwas bitten müssen. "Beten" kommt von "bitten". Zwar nimmt in der Gottesverehrung das Loben eine große Rolle ein, aber es steht erst an zweiter Stelle, zumindest was die Häufigkeit betrifft. Manche, die den Kontakt zur Religion verloren haben, finden erst wieder in einer ausweglosen Lage zu Gott. "Not lehrt beten."

"Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan," sagt Jesus zu seinen Freunden (Mt 25,40). Es macht Sinn, Gott im Gotteshaus zu loben, aber Gott freut sich ebenso oder noch mehr, wer weiß das schon, wenn wir seinem Beispiel folgen und selbst zu Gebern werden. Dabei dürfen wir ruhig wie Gott abwarten, ob unsere Hilfe erbeten wird. Nur so wird sie auch willkommen sein. Allerdings sollten wir uns auch nicht "zweimal bitten lassen", ehe wir das Notwendige tun.

الرَّزَّاق

18. Er Rassaq – Der Versorger

Die Herausstellung dieser Eigenschaft Gottes geschieht in Abgrenzung gegen die Vorstellung, man müsse Gott Speiseopfer darbringen. Gott hat diese Art der Verehrung nicht nötig. Es ist umgekehrt. Wir sind auf ihn angewiesen. In der Religionsgeschichte ging die Entwicklung weg von Speise- und Tieropfern hin zu religiöser Spiritualität und sittlicher Verantwortung. Selbst wenn die Juden in Jerusalem auf dem Zionsberg neben der Al-Aksa-Moschee wieder ein Gotteshaus errichten wollten, so würde wohl eher eine Synagoge als ein Opfertempel entstehen.

Spiritualität muss nicht einhergehen mit einer Leibvergessenheit. Gott ist kein Schöngeist, der aufgrund seines ererbten Wohlstands es sich leisten kann, die alltäglichen Sorgen der Mitmenschen um den Unterhalt zu ignorieren. Jesus glaubte an Gott als den großen Versorger, der den Vögeln des Himmels ihr Futter und den Lilien des Feldes ihre Schönheit schenkt (Mt 6,26).

Immer häufiger ist in Deutschland von Kinderarmut die Rede. Versagen immer mehr Eltern in ihrer Aufgabe, die Kinder gut zu versorgen? Ich kenne Frauen, die sich von ihren Männern getrennt haben und klagen, dass es ihre Ehemaligen an angemessenen Unterhaltszahlungen für die gemeinsamen Kinder fehlen lassen. Liegt es am Geiz der Väter oder an der zu hohen Erwartung der Frauen, die nicht kümmert, ob ihr einstiger Mann von seinen Einkünften anständig leben kann?



19. El Fettach – Der Retter

Im biblischen "Buch der Richter" begegnen uns Männer und Frauen, die Volk und Land nicht dem Untergang preisgeben wollen. Obwohl es sich nicht aus ihren beruflichen Pflichten ergibt, übernehmen sie Verantwortung für das Ganze und ziehen den Karren aus dem Dreck. Sie sind "Richter" im Sinne von "Retter". An den lebensbedrohenden Feinden vollstrecken sie Gottes Gerechtigkeit.

Gott berief die Richter, als es noch keine Könige gab, die das Volk verteidigt hätten. Die Richter waren Pioniere, die in einer ausweglos erscheinenden Lage zeigten, dass es weiter ging. Eines Tages wurden sie auf Verlangen des Volkes von der Institution des Königtums abgelöst. Dieser Prozess wiederholt sich in der Geschichte immer wieder. Zuerst bedarf es der Visionäre. Irgendwann werden sie von den Verwaltern abgelöst. Jede Funktion hat ihre Zeit.

Ich zähle die Männer des 20. Juli 1944, die den Massenmörder Hitler ausschalten und dem deutschen Volk einen Weg in eine friedliche Zukunft öffnen wollten, zu den Richtern im biblischen Sinn. Ihre Absicht, ein weiteres Blutvergießen zu verhindern, haben sie mit ihrem Leben bezahlt. Es war ihnen zwar kein Erfolg beschieden, aber ihr Andenken wird bis heute von vielen Menschen in Ehren gehalten und ich bin mir sicher, dass sie im Himmel einen Ehrenplatz einnehmen.



20. El 'Aliim – Der Wissende

"Zwar weiß ich viel, doch will ich alles wissen," lässt Goethe seinen Faust sagen. Neugier ist etwas Positives. Die lebenslange Offenheit für neue Einsichten hält jung. Doch alles wissen zu wollen ist eine Vermessenheit, die auf Dauer überanstrengt. Der Gläubige kann das "Alleswissen" getrost Gott überlassen. Wissenslücken erschüttern sein Selbstbewusstsein nicht.

Sind wir nicht froh und dankbar für die Fortschritte in Wissenschaft und Technik? Wer schlägt die Medikamente aus, wenn es ihm gesundheitlich schlecht geht? Wer lehnt es ab, mit anderen über große Entfernungen hinweg zu kommunizieren, sei es per Telefon oder E-Mail oder sonstigen Möglichkeiten? Wer verzichtet auf die modernen Verkehrsmittel, sei es Pkw, Bus oder Bahn? Wer möchte keinen Stromanschluss haben?

Gott der Wissende steht hinter unseren redlichen Bemühungen, mehr zu erforschen. Er segnet uns, wenn wir ihn darum bitten, dass sich die technischen Entdeckungen am Ende nicht gegen uns wenden. Er stärkt uns gegen die Versuchung, die militärtechnische Überlegenheit für die Unterdrückung anderer Völker zu missbrauchen.

القَابِضُ

21. El Qabid – Der Nehmende

Es ist für uns Menschen eine ständige Erfahrung, dass es im Leben mal schlechter und mal besser geht. Dennoch hören wir nicht auf, auf ungetrübtetes Glück zu warten, wohl wissend, dass es dieser auf Erden nicht zu erreichen ist. Man kann für die Achterbahn des Auf und Ab ein anonymes Schicksal verantwortlich machen. Wir Gläubigen wenden uns jedoch lieber an einen persönlichen Gott, dem wir Vorwürfe machen oder danken können.

Das Wechselbad von Sieg und Niederlage spielt wohl auch beim Fußballspiel eine Rolle. Sein Reiz liegt im unsicheren Ausgang. Zwar erhöhen die größeren eingekauften Fähigkeiten die Wahrscheinlichkeit eines Erfolges, aber sicher kann man nie sein. Der Ball ist rund. Und nicht selten streckt der kleine David den großen Goliath nieder. Als Zuschauer kann man den Prickel genießen. Im eigenen Leben zehrt er an den Nerven.

Ein Komödiant wurde gefragt, was ihn an den Mitmenschen am meisten interessiere. "Wie sie mit Niederlagen umgehen," war seine spontane Antwort. Manchmal machen sich Enttäuschungen in unserer Seele unverhältnismäßig breit. Da ist es wichtig, sich den Blick für das, was gut läuft, nicht verstellen zu lassen. Wer sich wehrlos dem Eindruck überlässt, alles habe sich gegen ihn verbündet, hat sich von einer gerechten Betrachtung verabschiedet. Es gibt sie offenbar, die Neigung sich selbst zu quälen. Sind Unmündigkeit und Bequemlichkeit daran schuld, wenn wir uns in der Rolle des ewigen Opfers einrichten?

البَاسِطُ

22. El Basit – Der die Möglichkeiten Zuteilende

Wir Christen sehen Jesus als Freund der Armen. Wir berufen uns dabei auf sein drastisches Bildwort: "Eher geht ein Kamel durchs Nadelöhr als ein Reicher ins Himmelreich" (Mt 19,24). Die verunsicherten Jünger haben Jesus gefragt, ob wirklich kein Reicher gerettet werden könne. Daraufhin hat Jesus seine Aussage abgeschwächt, dass bei Gott kein Ding unmöglich sei. Im Leben der Kirche haben sich reiche Leute als Stifter immer wieder hervorgetan und nicht selten haben sich die reicheren Schichten mehr zur Kirche hingezogen gefühlt als die ärmeren.

Die gläubige Annahme, dass Gott hinter dem Unterschied von Arm und Reich stehe, wie es der genannte Namen Gottes nahelegt, ist das Gegenteil von Klassenkampf. Der Arme und der Reiche stehen in gleicher Weise vor Gott. Sie sollen ihre Situation zunächst einmal als eine Verfügung Gottes ansehen. Dies heißt nun aber nicht, dass die sozialen Gegensätze nicht ausgeglichen werden müssten. Eine wiederkehrende Abgabe für die Armen zählt im Islam zu den fünf heiligen Pflichten.

Ob einer als Kind armer oder begüterter Eltern auf die Welt kommt, kann niemand beeinflussen. Die Religion erwartet vom Reichen, dass er mit dem Armen teilt und vom Armen, dass er dem Begüterten sein Vermögen nicht neidet. Auf Letzteres zielt das zehnte

Gebot: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Hab und Gut (Deut/5 M 5,21). Der nichtgläubige Reiche ist versucht, nach der Devise zu leben, er könne mit seinem Eigentum machen, was er wolle. Der nichtgläubige Arme ist anfällig für die Ansicht, Eigentum sei Diebstahl. Er sieht daher Reichtum als ein Verbrechen an. Weitergebracht hat der Klassenkampf – komme er von oben oder unten – die Gesellschaften nicht.

الْحَافِضُ

23. El Hafid – Der Beschützer

Es ist schön, wenn eine Mutter sich ganz dem Säugling widmen kann. Die Kleinsten sind rundum auf Zuwendung und Hilfe angewiesen. Im Lauf der Entwicklung ändert sich dies. Ziel der Erziehung ist die eigenverantwortliche Persönlichkeit.

Gegen Ende unseres Lebens geschieht es oft, dass wir wiederum auf Unterstützung angewiesen sind. Jeder hofft, nicht zum Pflegefall zu werden. Aber schon in der Mitte des Lebens schaffen wir es oft nicht allein. Im täglichen Existenzkampf, im Wettstreit um Anerkennung ist es tröstlich, wenn wir uns unter Gottes Flügeln bergen können. Hier kommt unser Ehrgeiz zur Ruhe und wir dürfen einfach dasein.

Muhammad musste schon früh auf Vater und Mutter verzichten. Im Koran findet sich sein Bittgebet für die, welche ihm die Eltern nach ihren Möglichkeiten ersetzt haben: "Und breite schützend deine Flügel über" sie. (K 15,88).

Jesus hat Gott auffallend oft als seinen Vater bezeichnet. Diese Anrede findet sich zwar auch schon in der hebräischen Bibel, aber nur verhältnismäßig selten (Jes 63,16). Jesus fühlte sich in Gott geborgen. Er machte aus seiner kindlichen Anhänglichkeit keinen Hehl. Wenn wir Christen Jesus als "Sohn Gottes" apostrophieren, so wollen wir damit meistens seine Hoheit zum Ausdruck bringen. Jesus verband damit seine Geborgenheit in Gott. Der Islam vermeidet die familiäre Anrede Gottes als „Vater“. Er sieht in Gott tendenziell den Herrscher.

الرَّافِعُ

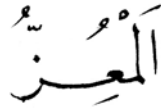
24. Er Rafi' – Der Erhöher

Im Christentum wird der Aufstieg Jesu in den Himmel erzählt, im Islam wird an den Ritt Muhammads in den Himmel geglaubt. Beide Überlieferungen verstehen sich als Unterpfand für die Auferstehung der Gläubigen am Jüngsten Tag.

Das Neue oder Zweite Testament erzählt, wie Jesus mit einigen Jüngern auf einen Berg stieg und dort verklärt wurde (Mt 17,1-9). Diese Erhöhung erscheint wie ein Vorgriff auf die spätere Auferweckung nach seinem Tod. Die Jünger finden das Erlebnis auf dem Berg so ergreifend schön, dass sie sich dort niederlassen wollen. Jesus geht auf diesen begreiflichen Wunsch aber nicht ein. Auf dem Weg ins Tal erzählt er ihnen von seinem bevorstehenden Tod. Die Ernüchterung könnte nicht größer sein.

Der Glaube ist Idylle und Herausforderung zugleich. Die Euphorie soll uns helfen, auch diejenigen Aufgaben anzupacken, die alles andere als ein Zuckerschlecken sind. Ich bewundere den Sozialarbeiter, der sich um die Obdachlosen kümmert, den Lehrer, der dem Schulversager hilft, den Abschluss nachzuholen, den Eheberater, der mit einem zerstrittenen Paar geduldig einen versöhnlichen Weg sucht.

Wenn Gott uns zu sich erhöhen möchte, dann sollen auch wir einander zu erhöhen suchen.



25. El Mu'iss – Der Macht Verleihende

Jeder Mensch hat Möglichkeiten und in diesem Sinne auch Macht. Wir dürfen in unseren Fähigkeiten und hilfreichen Umständen die Gunst Gottes sehen. Aus diesem Glauben erwächst eine Dankbarkeit. "Alle guten Gaben, alles was wir haben, kommt, o Gott, von dir. Wir danken dir dafür." So lautet ein einfaches christliches Tischgebet. Es kann leicht auf das ganze Leben und seine Gaben übertragen werden. Die Dankbarkeit wird uns helfen, die Macht der Möglichkeiten gemeinverträglich zu nutzen.

Als ich das erste Mal von einem Schüler in meiner beruflichen Stellung überholt wurde, war dies schon ein seltsames Gefühl. Ich hatte mich mit ihm um ein kirchliches Amt beworben. Heute beneide ich ihn nicht mehr. Die Aufgabe hätte sehr viel organisatorische Arbeit mit sich gebracht. Der Spielraum und die Herausforderung im Religionsunterricht eines Gymnasiums kamen meinen Neigungen stärker entgegen. In meiner Jugend hatte ich mich um eine Stelle in einer Werkstatt zum Bau von Elektromotoren beworben. Nach der Ablehnung war ich todunglücklich. Heute kann ich darüber schmunzeln.

Meine Studienzeit fiel in die Zeit der 68er Unruhen. Damals wurde jeder, der ein höheres Amt innehatte, zum Spießher gestempelt. Der Zeitgeist gab sich antiautoritär. Mit der demokratischen Gleichheit sollte endlich Ernst gemacht werden. Gleichzeitig schickten sich die Vorkämpfer an, den Marsch durch die Institutionen anzutreten. Eine ganze Reihe hat es auch nach oben geschafft. Allerdings wurde ihnen bald die Luft zu dünn. Hätten sie mehr Kondition mitgebracht, wenn sie das Amt nicht als einen zu erobernden Gipfel, sondern als eine Gabe angesehen und ausgeübt hätten?



26. El Musill – Der Macht Entziehende

Es ist schmerzlich, wenn ein Politiker, der Jahrzehnte lang gute Arbeit geleistet hat, plötzlich gehen muss. Der schlichte Grund kann das Drängen eines Konkurrenten sein, der endlich an die Schalthebel will. Es kann auch sein, dass die Wähler zwar keine greifbare Kritik gegen den Amtsinhaber vorbringen, sondern nur den schlichten Wunsch nach Abwechslung verspüren. Dann kann schon ein kleiner Ausrutscher einen willkommenen Anlass bieten, den lang Gedienten in die Wüste zu schicken.

Die meisten Mitmenschen werden bei einem Machtwechsel nur die handfesten Gründe gelten lassen. Der Gläubige sieht hingegen hinter dem politischen Bühnenspiel auch den göttlichen Regisseur. Wenn jemand seinen Stuhl räumen muss, kann dies auch der Wille Gottes sein. Jedenfalls wird Gott im Islam als derjenige verehrt, der die Macht entzieht. Die religiöse Betrachtung soll die natürliche nicht ersetzen, sondern ihr einen Aspekt hinzufügen. Es ist Gott, der den Verlierer begleitet. Gott hat den Menschen nicht abgeschrieben, wenn er eine Position verliert.

"Geh mit uns auf unserem Weg," heißt es in einem schlichten modernen Kirchenlied. Wenn wir uns von unserem Beruf oder einer Position verabschieden müssen, können wir aus der Begleitung Gottes neue Zuversicht schöpfen. Es sollten uns weder Entzugserscheinungen plagen, noch Enttäuschungen lähmen. Mit dem Psalmisten können wir beten: "Du gibst meinen Schritten Raum" (Ps 18,37).

السَّمِيعُ

27. Es Semi' – Der Hörende

Meine Frau beschwert sich immer wieder mal darüber, dass ich ein schlechter Zuhörer sei. Ich fürchte, sie hat damit Recht. Den Grund für meine Abschirmung sehe ich in der sich breitmachenden Sorge um mich selbst. Da bleibt kein Raum mehr für die Erlebnisse und Probleme anderer. Gott ist da anders. Er hat für uns immer ein offenes Ohr.

In meiner Internatszeit habe ich oft den Kopf in Bücher gesteckt. Selbst in den Unterrichtspausen konnte ich mich hinter zwei Buchdeckel zurückziehen. Sonntags stiefelte ich des Öfteren allein in die Umgebung, statt mit einem Mitschüler einen Spaziergang oder eine Wanderung zu unternehmen und mich mit ihm auszutauschen. Gott ist anders. Er ist lieber zu zweit unterwegs. Er möchte hören, was uns bewegt.

Warum reizt es mich so wenig, in der Persönlichkeit eines Mitmenschen zu lesen? Zuhören, heißt nicht nur registrieren, was der andere sagt. Beim aufmerksamen Hinhören kommen Fragen. Wenn sie dazu führen, dass der andere in seiner Erzählung ein weiteres Fenster öffnet, war es eine gute Frage. Teilnehmendes Zuhören hilft dem anderen zu sich selbst zu finden. Gott schafft das. Und wir könnten es wenigstens versuchen.

الْبَصِيرُ

28. El Besiir – Der Sehende

"Ein Auge ist, das alles sieht, auch was in finsterner Nacht geschieht." Mit dieser Mahnung versuchte man früher die Kinder zu erziehen. Aber auch die Erwachsenen sollten an Gottes Wachsamkeit erinnert werden. Im Speisesaal des ehemaligen Benediktinerklosters Gengenbach schaut Gottes Auge von der Stuckdecke herab. Es unterstützt den Bibelvers, der über dem Eingang zum Refektorium zu lesen ist: "Ob ihr esset oder trinket, tut alles zur Ehre Gottes!" (1 Kor 10,31)

Das wachende Auge Gottes bedarf der Ergänzung durch den Hinweis auf seinen wohlwollenden Blick. So wie sich Eltern vor allem über ihre Kinder freuen, noch bevor sie ans Erziehen denken, so sollten auch wir bei Gott sein Wohlwollen in den Vordergrund stellen. "Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir!" heißt es im aaronitischen Segen, der insbesondere im evangelischen Gottesdienst zur Geltung kommt (Num/4 M 6,22 – 27). Wir Menschen sind in erster Linie Person. Persönliches Verhalten zeigt sich in der Zuwendung unseres Gesichtes, wobei die Augen den Ausdruck bestimmen.

Wenn wir von dieser Welt Abschied nehmen müssen oder dürfen, ist es schön, wenn wir nicht nur medizinisch versorgt, sondern von einem wohlwollenden Menschen begleitet werden. Er handelt im Einklang mit Gott, der uns abholt. Paul Gerhardt hat diese Hoffnung in einen schönen Vers gekleidet: "Er drücke, wenn das Herze bricht, uns unsere Augen zu und zeig uns drauf sein Angesicht dort in der ewgen Ruh." (Nun danket all und bringet Ehr, Strophe 5.)



29. El Hakem – Der Richter

"Seien Sie kritisch," rief ein Schulleiter regelmäßig den Abiturjährgängen bei ihrer Verabschiedung zu, "aber seien sie auch kritisch gegenüber sich selbst". Wenn wir mit dem göttlichen Richter zusammenarbeiten wollen, müssen wir zuallererst unsere eigenen Fehler unter die Lupe nehmen. Jesus macht uns darauf aufmerksam, dass wir bei anderen selbst die kleinsten Schwächen entdecken und gleichzeitig die eigenen Fehler übersehen, selbst wenn sie balkengroß sind (Mt 7,3).

Auch auf ein anderes Fehlverhalten weist uns Jesus hin. Manchen seiner Zeitgenossen warf er vor, Mücken zu sieben und Kamele zu schlucken (Mt 23,24). Haben wir die innere Freiheit, dem Wichtigeren die Vorfahrt einzuräumen und das weniger Wichtige warten zu lassen? Einem Richter würden wir verübeln, wenn er sich an kleineren Verfehlungen aufhält und das eigentliche Verbrechen übergeht.

Niemand käme auf die Idee, ein Fußballspiel ohne einen Schiedsrichter durchzuführen. Der Streit wäre programmiert und die Spielfreude würde auf der Strecke bleiben. Ähnliches gilt auch für das gesellschaftliche, wirtschaftliche und auch für das familiäre Leben. Ohne die Beachtung von Regeln entsteht ein Chaos, von dem am Ende niemand profitiert. Allerdings können wir nicht überall "Schiedsrichter" einsetzen. Zunächst nehmen Institutionen und ihre Autoritäten für sich in Anspruch, die Ordnung zu gewährleisten. Im Streitfall macht es aber Sinn, nach einem unabhängigen Schlichter zu suchen oder sich an einen objektiven Richter zu wenden.

الْعَدْلُ

30. El 'Adl – Der Gerechte

Gerechtigkeit wird vor allem von einem Richter verlangt. Er soll den Fall ohne Ansehen der Person beurteilen, die wirklichen Schuldanteile benennen und eine angemessene Strafe bestimmen.

Wer auf die Gerechtigkeit setzt, dessen Leben gelingt. Denn „die Ungerechten sind nie erfolgreich,“ sagt der Koran (K 6,135). Man darf ergänzen, dass sich bei krummen Touren zwar kurzfristig ein Gewinn zeigen kann, aber nicht auf lange Sicht.

Gerechtigkeit ist eine Alltagstugend, die sich nicht nur im Ausnahmefall bewähren muss. Sie wendet sich an den vergleichsweise Bessergestellten. Fehlt das ausgleichende Teilen des Unternehmers mit seinen Mitarbeitern, so ist der Klassenkampf programmiert. Eltern teilen ihren Lebensstandard mit ihren Kindern. Lehrer teilen ihr Wissen mit den Schülern. Alte teilen ihre Erfahrung mit den Jungen. Die Junioren teilen mit den Senioren ihre geschickte Handhabung technischer Neuerungen. Musiker teilen ihr Talent mit den Freunden der Muse. Gerechtigkeit ist ein umfassender Begriff und sollte nicht nur auf die materiellen Güter bezogen werden.

Einander gerecht werden heißt, des anderen Leistung anzuerkennen. Und was noch schwieriger ist, seine Andersartigkeit nicht als moralisches Übel bewerten. Man darf nicht erwarten, dass sich Menschen verschiedener Kulturen um den Hals fallen. Aber dass sie sich gegenseitig respektieren, daran führt kein vernünftiger Weg vorbei.

اللطيفُ

31. El Letif – Der Unergründliche

Die Theologie, die Lehre von Gott, ist keine exakte Wissenschaft. Wer so etwas sucht, sollte besser Naturwissenschaften studieren. Ein Rationalist hat daraus eine Folgerung gezogen: "Worüber man nichts Genaueres sagen kann, darüber sollte man schweigen." In der Tat gehört es zur Tradition der Religion, dass sie Orte und Gemeinschaften hervorbringt, in denen das Schweigen ausdrücklich gepflegt wird. Dennoch bleibt die verbale Verkündigung für die Religion unverzichtbar.

Jesus selbst ist dafür ein beredtes Beispiel für die Glaubensweitergabe durch das Wort. Er zog predigend übers Land. Seine beliebteste Sprachform, die er eigenständig entfaltete, war das Gleichnis. Im Allgemeinen sagten den Jüngern die Gleichnisse Jesu zu. Sie fanden seine Vergleiche einleuchtend. Manchmal aber wussten sie nicht so recht, was er ihnen damit sagen wollte. Selten ließ sich Jesus dazu bewegen, bei einer Bildgeschichte die Deutung mitzuliefern, so beim Gleichnis von der Saat, die auf unterschiedlichen Boden fiel (Mt 13,18-23). Gleichnisse sind Bilder, die der Interpretation bedürfen.

Manche Zeitgenossen bestehen auf eindeutige Erklärungen. Es behagt ihnen nicht, sich auf das Feld der Deutung begeben zu müssen. Schon gar nicht wollen sie eine eigene Ansicht riskieren. Sie haben Angst, vom Gegner zerrissen zu werden.

Gott ist wie eine Person. Die Gottesverehrung möchte die menschliche Person in ihrer Tiefe ansprechen. Auch in einer innigen Beziehung bleiben sich die Partner rätselhaft. Wenn zwei Personen aneinander festhalten, dann nicht, weil sie vom andern den letzten Seelenwinkel kennen, sondern weil sie sich mögen. Auch in der Religion steht die Liebe über dem Wissen.

الْخَبِيرُ

32. El Chabiir – Der Erfahrene

Manchmal nehmen Menschen ihre Geheimnisse mit ins Grab. Sie wollten über ihre schlimmen Erlebnisse mit niemandem reden. Vielleicht haben sie versagt oder wurden gedemütigt. Bisweilen genießen wir uns, das anzusprechen, was uns gekränkt hat. Für einen Außenstehenden könnte der Auslöser der Verstimmung lächerlich sein. Um nicht noch tiefer verletzt zu werden, halten wir lieber den Mund.

Vor Gott dem Erfahrenen liegen unsere Geheimnisse offen zutage. Er sieht uns ins Herz (Ps 7,10). Viele lieben ihn deswegen. Sie sind froh über einen barmherzigen Mitwisser. Gott ist ein Therapeut, dem wir anvertrauen dürfen, was uns belastet. Er hilft uns, unser Versagen einzugestehen. Ohne diese Ehrlichkeit kann es keinen Neuanfang geben.

Es ist erstaunlich, wie Menschen über Jahre oder Jahrzehnte hinweg in einem Haus der Lüge leben können. Im Blick auf die Energie, die für die Beibehaltung dieses Zustandes aufgeboten werden muss, könnte man diese Leugner beinahe bewundern. Der eine oder andere schafft es dann doch, die Tarnung abzulegen. Erstaunlich, dass Rennfahrer der Tour de France nach Jahren zugeben, sich mit verbotenen Substanzen aufgeputscht zu haben. Allerdings traten sie mit der Wahrheit erst vor die Presse, als ihre Vergehen verjährt waren. Doch besser eine späte Reue als gar keine.

الْحَلِيمُ

33. El Haliim – Der Nachsichtige

Wenn jemand gesagt bekommt, nicht nachtragend zu sein, dann ist dies ein großes Kompliment. Ich bemerke bei mir, dass die Feindbilder sich in meinem Kopf sehr hartnäckig halten. Verletzungen gehen tief und wecken den Wunsch, es dem Gegenspieler eines Tages heimzuzahlen. In meiner Zeit als Lehrer nahm ich die Feindbilder, ob ich es wollte oder nicht, in die Ferien mit, wo sie die Entspannung hemmten. Doch trug die freie Zeit dazu bei, die Wut zu dämpfen.

Dass Hitler von den Deutschen anfänglich soviel Zustimmung bekam, hing mit deren Niedergeschlagenheit nach einem verlorenen Krieg zusammen. Die deutschen Soldaten waren

vielfach begeistert in den Ersten Weltkrieg gezogen. Sie hatten sich eine Niederlage gegen Frankreich überhaupt nicht vorstellen können. In ihren Köpfen hielt sich der schnelle Sieg von 1870/71, von dem sie in der Schule immer wieder gehört hatten. Nach der Schlappe im Ersten Weltkrieg befriedigte Hitlers Aggressivität das Verlangen nach Vergeltung. In welche Katastrophe sie der Hassprediger führte, wurde vielen erst klar, als Deutschland in Trümmern lag und Millionen Menschen ihr Leben verloren hatten.

An Jesus habe ich schon immer bewundert, dass er zwar seine Gegner heftig angreifen konnte, aber dass er keine Strategie entwickelte, sie langfristig zur Strecke zu bringen. Die Sanftmut, die er in der Bergpredigt selig preist (Mt 5,5), siegte immer wieder über seine Angriffslust.

الْعَظِيمُ

34. El 'Aziim – Der Erhabene

Wenn der Muslim und die Muslima beim Gebet mit der Stirn den Boden berühren, sprechen sie Gott als Erhabenen an. Wir Menschen, die wir mit unserem Körper an die Erde gebunden sind, brauchen das Bewusstsein von Höhe und Erhabenheit. Gott hilft uns, dass wir uns nicht im Alltag verlieren. Wir dürfen und sollen das Leben genießen. Aber es besteht auch die Gefahr, dass wir von den Genüssen abhängig werden. Das Wasser ist etwas Köstliches. Wenn wir jedoch ins Wasser geworfen werden und nicht schwimmen können, wird es uns zum Grab. Mit der Schwimmbewegung halten wir uns über der tödlichen Tiefe.

Der Glaube, der mich den Blick nach oben lehrt, lässt mich immer auch den Abstand halten, um verantwortliches Handeln zu ermöglichen. Vielleicht beschert diese Einstellung nicht immer den höchsten Genuss, aber sie gewährt dafür eine nachhaltige Freude. Wer wird schon einen Alkohol- oder Drogensüchtigen beneiden? Sie wollten das Leben in vollen Zügen genießen und haben es am Ende ruiniert.

Fastenzeiten haben den Sinn, unsere innere Souveränität einzuüben. Die christliche Mystikerin Theresa von Avila soll erklärt haben: "Wann Fasten, dann Fasten, wann Rebhuhn, dann Rebhuhn!" Das ist kein Widerspruch, sondern ein rühmlicher Vorsatz. Er vermeidet die irriige Ansicht, wer faste, müsse immer auf den Genuss verzichten. Früher war es üblich, vor Feiertagen wie Weihnachten und Ostern bis zum Mittag zu fasten. Die vorausgegangene Enthaltensamkeit erhöhte den anschließenden Genuss.

الْغَفُورُ

35. El Rafur – Der Verzeihende

Die Muslime dürfen kein Schweinefleisch essen. Eigentlich sollen sie überhaupt kein Fleisch essen, über das bei der Schlachtung etwas anderes als der Name Allahs angerufen wurde (K 2,173). In einem islamischen Land macht diese Vorschrift keine weiteren Probleme. Anders in der Fremde. Hier gilt der Grundsatz, dass der Gläubige von der Vorschrift befreit ist, wenn

die Verhältnisse ihm keine Wahl lassen. Gott verzeiht es dem Gläubigen, wenn er in einer Zwangslage das Speisegebot nicht beachtet.

Gott hat Verständnis, wenn wir unter Umständen von seinen Geboten Abstriche machen müssen. Das wesentliche Ziel sollten wir aber nicht aus den Augen verlieren. Den Speisevorschriften liegt meines Erachtens das Anliegen der Gesundheit zugrunde. Der Schöpfer möchte, dass wir uns gesund ernähren. Juden und Muslime sind der Auffassung, Schweinefleisch sei ungesund und sei deshalb von Gott verboten.

Auch die ersten Christen, die ausnahmslos Juden waren, hielten sich zunächst an die jüdischen Speisevorschriften. Später traten auch Griechen zum Christentum über. Sie waren es gewohnt, Schweinefleisch zu genießen. Die Erfahrung, dass dieses Fleisch ungesund sei, hatten sie nicht gemacht. Deshalb wollten sie nicht einsehen, dass es sich um ein göttliches Verbot handelte. Sie setzten sich über diese ihnen fremde Tradition hinweg. Paulus hat sich, obwohl selbst Jude, dafür eingesetzt, dass auch Nichtjuden in die christlichen Gemeinden aufgenommen wurden und sie sich nicht an die jüdischen Speiseregeln halten müssen. Für die gemeinsamen Mahlzeiten empfahl er jedoch den Griechen, auf die Tradition der jüdischen Gemeindemitglieder Rücksicht zu nehmen (1 Kor 8,9).



36. Esch Schekuur – Der Dankbare

Für christliche Ohren ist es ungewohnt, dass Gott die Eigenschaft der Dankbarkeit zugesprochen wird. Normalerweise scheint Dankbarkeit nur dem menschlichen Geschöpf nahegelegte Tugend zu sein. Gott ist Geber, der Mensch nur Empfänger. Nach diesem Namen Gottes scheint auch der Mensch Gott etwas geben zu können.

Wenn Gott dankbar ist, macht er sich ein Stück weit von uns abhängig. Er erwartet etwas von uns. So freut er sich, wenn uns etwas Gutes gelingt. Im umgekehrten Fall ist er von uns enttäuscht. Schön, dass er sich auf dieses Wechselbad der Gefühle einlässt.

Die Wörter "danken" und "denken" haben dieselben tragenden Konsonanten. Im Danken machen wir uns bewusst, dass etwas nicht selbstverständlich ist und dass etwas nicht vergessen werden darf. Ich persönlich neige dazu, mich von Misserfolgen stark beeindruckt zu lassen. Der dankbare Gott ermuntert uns, nachhaltiger aus den guten Erfahrungen statt aus den schlechten zu leben.

Manchmal fällt es uns schwer, Dank in Form eines Kompliments anzunehmen. Wir geben uns bescheiden. In Wahrheit ist es der Stolz, der uns hindert, die Freude über die Anerkennung zuzugeben.



37. El 'Aliy – Der Hohe

Auf die Frage, wozu er Musik mache, soll Johann Sebastian Bach geantwortet haben: "Zur Ehre Gottes und zur Erhebung des Gemüts." Die Musik und die Religion verstehen sich als Hilfen, Niedergeschlagenheit zu überwinden. Im Alter von 16 Jahren hatte ich mit grauen Gefühlslagen zu kämpfen. Das Leben zeigte sich mir als Theater mit verworrener Handlung vor farbloser Kulisse. In der Religion suchte und fand ich Aufheiterung und Orientierung.

Ohne die Erfahrung, dass der Glaube uns eine Lebenshilfe sein kann, hätte ich kaum jahrzehntelang Religionsunterricht geben können. Bestimmt haben meine Schüler den Unterricht nicht immer erhebend gefunden. Ich selbst hatte die Befürchtung, dass die Frohbotschaft im schulischen Alltag vergilbt. Zum Glück ist mir das Beten nie ganz abhanden gekommen. Noch vor Beginn der Schule habe ich mir Zeit für die religiöse Besinnung genommen, was zur Hebung meiner Stimmung beitrug.

Als die Muslime in einer deutschen Gemeinde eine Moschee bauen wollten, hat der Stadtrat verlangt, dass sie für wenigstens drei Jahrzehnte auf ein Minarett verzichten müssen. Dieses Zugeständnis ist den Antragstellern nicht leicht gefallen. Türme sind ein wichtiger Fingerzeig an den Herrn in der Höhe. Sie zeigen zum Himmel und machen deutlich, dass der Glaube uns immer wieder aus Enttäuschung und Verzweiflung herausführen möchte.



38. El Kebiir – Der Große

"Allahu ekbar – Gott ist größer!" So lautet der häufigste Gebetsruf im Islam. Gott ist größer als alles. Größer als deine Sorge um den Lebensunterhalt, größer als dein Wunsch nach Zärtlichkeit, größer als dein Streben nach Beachtung und Anerkennung.

Anselm von Canterbury beschrieb die Wirklichkeit Gottes als das, was größer nicht gedacht werden kann. Gott ist das Größte, das wir uns denken können. Wir Menschen neigen dazu, unser Herz an Personen und Dinge zu hängen, so als könnten sie den vollen Sinn des Lebens ausmachen. Für den religiösen Menschen darf aber nichts außer Gott zum höchsten Wert erhoben werden. Alles andere wäre Götzendienst.

Paulus empfiehlt den Gläubigen etwas so zu besitzen, als besäßen sie es nicht (1 Kor 7,30). Reichtum kann nicht mein Ein-und-Alles sein. Gott ist größer. Diese Gelassenheit muss keineswegs in den finanziellen Ruin führen. Sie kann den Investor hindern, so verlockende wie riskante Geschäfte zu machen. Paulus lebte sehr bescheiden von dem, was ihm einzelne Christen freiwillig zugesteckt haben. Hin und wieder nähte der gelernte Zeltmacher ein Zelt, um es auf dem Markt zu verkaufen. Er war stolz, der Gemeinde nicht auf der Tasche zu liegen. Nie klagt er über einen zu geringen Lebensunterhalt.

الْحَفِيزُ

39. El Hafiz – Der Hüter

Der Prophet Muhammad ist enttäuscht, dass sein Volk seine Botschaft nicht so begeistert aufnimmt, wie er sich dies wünscht. Er droht damit, Gott werde sich einem anderen Volk zuwenden. Schließlich sei Gott der "Hüter aller Dinge" (K 11,57). Gott hat zwar Muhammad zu einem bestimmten Volk gesandt, aber eigentlich liegt Gott das Wohl aller Völker am Herzen.

Als Paulus in den jüdischen Gemeinden Kleinasiens nach anfänglichem Interesse an seiner Jesus-Botschaft auf erbitterten Widerstand stieß, wandte er sich den Nichtjuden zu. Er leugnete damit nicht die Erwählung Israels. Gott bleibe bei seinem einmal gegebenen Wort (Röm 9,6). Paulus weitete den Erwählungsgedanken auf die nichtjüdischen Völker aus. Der Apostel war anfänglich ein fanatischer jüdischer Traditionalist, der das aufkommende Christentum als eine Verfälschung des Judentums bekämpfte. Später hatte er den Mut, mit einer Tradition zu brechen, die für ihn keinen Sinn mehr machte. Damit praktizierte er jenen Leitgedanken, den er den Gläubigen in Saloniki in Sachen Tradition nahelegte: "Prüft alles, das Gute behaltet" (1 Thess 5,21).

Im Islam wird der Titel "Hafiz" an Personen verliehen, die den Koran auswendig gelernt haben. Wichtiger als die Bewahrung des Buchstabens aber ist das Festhalten am Geist einer Überlieferung. Wenn wir erkannte Werte bewahren wollen, dürfen wir uns nicht völlig abhängig machen vom Gleichklang mit der gewohnten Glaubensgemeinschaft. Gegebenenfalls müssen wir einsame Wege gehen und uns neue Freunde im Glauben suchen. Schließlich möchte Gott, dass wir an unseren Einsichten festhalten.

الْمُقِيتُ

40. El Muqit – Der Versorger

Eltern sollen ihren Kindern vor allem Zuneigung schenken. Diese Liebe bleibt allerdings unverbindlich, wenn sie ihre Kindern im Rahmen ihrer Möglichkeiten nicht mit Nahrung, Kleidung und Wohnraum versorgen.

Kleider machen Leute. Vermittelt Kleidung auch Würde? Warum wollen junge Menschen oftmals Markenklamotten tragen? Es scheint ihr Selbstwertgefühl zu steigern. Die Kleidung kann die vom Schöpfer geschenkte Würde zum Ausdruck bringen. Keinesfalls sollte sich die Würde statt aus dem Glauben vom Preis einer Kleidung ableiten.

Es gab Zeiten, in denen wir Menschen Berufe gesucht haben, bei denen unser Hemdkragen nicht schmutzig wurde. In der Folge fehlte es an Handwerkern. Äußerer Schmutz stellt die innere Würde nicht in Frage. Wer in einem blauen Anton steckt, hat keinen Grund gegenüber einem Banker in Nadelstreifen Komplexe zu haben. Jede Arbeit, ob sie nun körperlicher oder geistiger Natur ist, heiligt den Menschen.

Wenn eine Braut sich zur Hochzeit ein weißes Kleid wünscht, von dem sie weiß, dass sie es später niemals mehr wird tragen können, so scheint dahinter das Bedürfnis nach einer Überhöhung des Alltags zu stehen. Gebrauchen den äußeren Glanz so, dass er uns an die Heiligkeit des Lebens erinnert.

الْحَسِيبُ

41. El Hasib – Der Prüfer

Diese Eigenschaft Gottes erinnert den religiösen Menschen, dass er sich durch Gewissenhaftigkeit auszeichnen sollte. "Der Teufel steckt im Detail," weiß der Volksmund. Auch Einzelheiten wollen wahrgenommen werden, andernfalls werden sie zu Stolpersteinen. Die Oberflächlichkeit hält sich gerne für großzügig. In Wirklichkeit ist sie eine Verwandte der Bequemlichkeit.

Jesus erzählt die Geschichte eines Mannes, der einen Turm bauen wollte und dem bei den laufenden Bauarbeiten das Geld ausging (Lk 14,28 – 30). Er schärfte damit seinen Zuhörern die Notwendigkeit einer ehrlichen Planung ein. Pioniere, die in Neuland vordringen, sind manchmal schlechte Rechner. Sie sind derart beseelt von einer Idee, dass sie alle Bedenken, ob ein Vorhaben finanzierbar ist, in den Wind schlagen.

Es geht nicht um ein Plädoyer für kleinliche Zeitgenossen. Das deutsche Wort "gewissenhaft" macht darauf aufmerksam, dass die Gründlichkeit in einem Verhältnis zur Verantwortung stehen muss. Manchmal lässt sich die Genauigkeit von den wichtigeren Aufgaben ablenken. Damit hört sie auf, im echten Sinn "gewissenhaft" zu sein.

الْجَلِيلُ

42. El Dscheliil – Der Majestätische

Die Reformatoren waren bei der Gestaltung des Kirchenraums eher nüchtern. Sie entfernten die Bilder und Figuren der alten Kirche. Selbst beim Kreuz nahmen sie den Körper Jesu ab. In der Gegenreformation hielten die Katholiken nicht nur am alten Glanz fest, sie steigerten ihn sogar im Barock beinahe zum Goldrausch. Sie gestalteten das Gotteshaus zu einem königlichen Thronsaal. Nach der Zerstörung und Armut, welche der Dreißigjährige Krieg hinterließ, entsprach die üppige Herrlichkeit offensichtlich einem Bedürfnis.

In meinem Bekanntenkreis lebte ein Paar schon zwölf Jahre zusammen. Schließlich haben die beiden geheiratet; sie in einem wunderschönen weißen Kleid, er in einem vornehmen schwarzen Anzug. Sie wollten ihrer Beziehung endlich ein Glanzlicht aufsetzen. Der herrliche Aufwand erfüllte sie und ihre geladenen Gäste mit Genugtuung und unterstrich die Bedeutung ihres Ehebundes.

Die katholische Kirche hat eine ganze Reihe von Ordensgemeinschaften hervorgebracht. Zu deren Identität gehört oft auch eine besondere Kleidung, die sie unter den Zeitgenossen hervorhebt und etwas von der Herrlichkeit des Standes ausdrückt. Die Dominikaner lieben

den weißen, die Franziskaner und Benediktiner den schwarzen und die Kapuziner den braunen Habit. Sehr ausgeprägt waren und sind die Ordenskleider der Nonnen. Zumindest die Katholiken müssten daher ein gewisses Verständnis für die muslimischen Frauen aufbringen, die auf ihren Glauben stolz sind und dies mit einem Kopftuch ausdrücken wollen.

الْكَرِيمُ

43. El Keriim – Der Großmütige

Wer es im Leben zu etwas gebracht hat und ein ordentliches Gehalt bezieht, sollte nicht geizig sein. Freigebigkeit, die andere am eigenen Wohlstand teilhaben lässt, steht dem Erfolgreichen gut an. Ähnliches gilt auch für den Umgang mit geistigen Gütern. Wer die Gelegenheit hatte, eine höhere Schule zu besuchen und zu studieren, sollte die erworbenen Kenntnisse Interessierten zugutekommen lassen und dies nicht von einem Honorar abhängig machen.

Ein Chauffeur des Deutschen Bundestages wurde von einem Journalisten gefragt, ob die Abgeordneten mit einer gewichtigeren Funktion sich ihm gegenüber anders verhielten. Seine spontane Antwort war: Je höher, desto arroganter! Diese ehrliche Antwort hat sich für den Mann leider nicht auszahlt. Im Gegenteil. Weil er aus dem Nähkästchen plauderte, bekam er von seinen Auftraggebern größte Schwierigkeiten.

Gott ist zwar der Größte, aber er ist deswegen nicht distanziert und überheblich. Je höher er über uns steht, desto tiefer neigt er sich zu uns herab. Gott ist alles andere als ein Despot, der streng darauf achtet, dass ihm zu jeder Zeit die verlangte Achtung erwiesen wird. Gott kann es, so glaube ich, gut verschmerzen, wenn wir mal das Gebet zu seinem Lob vergessen. Gott schaut nicht auf eine Leistungskarte, sondern auf das Herz (1 Sam 16,7).

الرَّقِيبُ

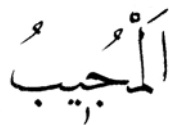
44. Er Raqiib – Der Wächter

"Bin ich denn der Hüter meines Bruders," antwortet Kain auf die Frage Gottes, wo sein Bruder geblieben sei (Gen/1 M 4,9). Kain hatte Abel aus religiöser Eifersucht umgebracht. Kain hatte es nicht ertragen, dass Gott das Opfer Abels angenommen hatte, das seine aber nicht. Kain hatte nicht genügend Selbstbewusstsein, um diese Zurücksetzung Gottes zu verkraften. Er hat den Test zur Selbstständigkeit nicht bestanden.

Polizisten werden manchmal als "Bullen" beschimpft. Sie sind aber in jeder Gesellschaft notwendig. Oftmals werden sie durch private Sicherheitsleute unterstützt. Wäre von Jesus nur die Bergpredigt überliefert, so müsste man annehmen, er sei radikal für Gewaltlosigkeit eingetreten. Es fällt jedoch auf, dass er die Soldaten, die in sein Leben traten, nicht als Sünder bezeichnete. Aber er hat keine Probleme, die Tochter eines Hauptmanns zu heilen. Es scheint, dass Jesus den bewaffneten Ordnungshüter, sei er nun Soldat, Polizist oder privater Wachmann, grundsätzlich respektiert hat.

Um seine Bürger vor Verbrechen schützen zu können, muss man dem Staat auch Überwachungsmöglichkeiten einräumen. Wer ihm diese im Namen des persönlichen

Datenschutzes ständig beschneidet, begünstigt indirekt Straftaten, auch wenn er dies erklärtermaßen nicht beabsichtigt. Eine demokratische Kontrolle über die Sicherheitsdienste muss allerdings gewährleistet sein. Sonst schützt die Überwachung den Bürger nicht, sondern bedroht ihn.



45. El Mudschiib – Der Erhörende

Womit liege ich Gott in den Ohren? Mich bedrückt, dass jedes Jahr Hunderte oder gar Tausende Afrikaner im Mittelmeer ertrinken, die versucht haben, illegal nach Europa überzusetzen. Ich weiß, Europa kann nicht alle aufnehmen. Es würde bei offenen Türen selbst zum Armenhaus werden. Und doch finde ich den Tod der Flüchtlinge himmelschreiend. Sie bräuchten einen Pionier, der sie für den europäischen Arbeitsmarkt qualifiziert und sie legal vermittelt. Die Bibel erzählt, Gott habe die Schreie der Israeliten im ägyptischen Sklavenhaus erhört (Ex/2 M 2,23) und ihnen einen Helfer geschickt.

Im biblischen Buch Ester wird von einem Herrscher berichtet, der seiner Frau unter Androhung der Todesstrafe verbot, ungebeten eine Bitte an ihn heranzutragen. Hinter dieser Regelung stand wohl das Anliegen, dass der Amtsinhaber allein die Politik bestimmt und nicht den Launen seiner Geliebten folgt. Das Strafmaß für einen Verstoß gegen die Vorschrift war indessen mehr als übertrieben. Ester, die Frau des besagten Königs, brach mit dem Tabu. Sie bat ihren Gatten, die geplante Judenvernichtung zu stoppen. Damit riskierte sie ihr Leben.

Will Gott, der Erhörende, uns mutig machen, der Menschlichkeit Gehör zu verschaffen, wo sie mit Füßen getreten wird? Ester hätte sich mit dem persönlichen Wohlstand, den sie als Königin genoss, zufriedengeben können. Sie hörte auf Gott, der ihr keine Ruhe ließ, bis sie alles auf eine Karte setzte, um Menschenleben zu retten.



46. El Wasi' – Der Umfassende

Religion ist für manche Völker ein beliebtes Mittel, ihre nationale Identität zu überhöhen. Es gibt Patrioten, die sich nur deshalb für die angestammte Religion interessieren, um sich gegen Ausländer mit einer anderen Religion abgrenzen zu können. Der höchste Wert ist ihnen die möglichst homogene nationale Gemeinschaft. Aber der Gott, den Juden, Christen und Muslime verkünden, ist für nationale Selbstüberschätzung nicht zuständig. Er ist der Gott der Schöpfung, die alle Völker adelt.

Der Begriff "Globalisierung" macht vielen Zeitgenossen Angst. Sie bangen um ihre Arbeitsplätze, die der Sturm des internationalen Wettbewerbs ihnen wegzublase droht. Die Befürchtungen sind berechtigt. In den letzten Jahrzehnten wurden hierzulande viele Betriebe geschlossen und die Produktionen in Länder mit geringerem Lohn verlegt. Andererseits bringt eine Verlagerung den Menschen in ärmeren Ländern Arbeit und Einkommen. Wenn wir

Anhänger eines grenzüberschreitenden Gottes sein wollen, sollten wir uns für eine gerechte und soziale internationale Wirtschaftsordnung einsetzen.

An einen alles umfassenden Gott glauben heißt auch, sich für die Achtung der Würde aller Menschen mitverantwortlich zu fühlen. Es beschämt die Religiösen, dass die Forderung nach einer weltweiten Anerkennung der Menschenrechte nicht zuerst von den Frommen erhoben wurde. Nicht selten waren es säkulare Kreise, die an die Gleichheit aller Menschen erinnerten. Es brauchte eine gewisse Zeit, bis wir die humanen Anliegen in der eigenen religiösen Tradition wieder entdeckten. Die religiösen Menschen sind nicht schnell im Begreifen. Dafür verfolgen sie die einmal erkannten Werte oft sehr nachhaltig.

الْحَكِيمُ

47. El Hakiim – Der Weise

Als Salomon bei Gott einen Wunsch frei hatte, entschied er sich für die Tugend der Weisheit (1 Kön 5,9). Wissen ist Macht, Weisheit ist Leben. Das Wissen befähigt uns eine komplizierte Maschine zu bauen, zu bedienen und zu reparieren. Die Weisheit lehrt uns, welche Anforderungen die Produkte erfüllen müssen, um uns mehr Lebensqualität zu bringen. Die Technik beschert viele Annehmlichkeiten, die Weisheit warnt, im Menschen eine Maschine zu sehen.

Jesus legt uns nahe, "klug wie die Schlangen und arglos wie die Tauben" zu sein (Mt 10,16). Der Weise ist ein Mensch, vor dem sich die anderen nicht fürchten müssen. Er schmiedet keine Pläne, wie er andere verdrängen könnte. Er ist bescheiden und daher nicht versucht, andere übers Ohr zu hauen. Er ist hellwach und ruhig zugleich.

Der Weise ist weder ein Feigling noch ein Leisetreter. Er hat den Mut, die Dinge beim Namen zu nennen und bedient sich nicht der feinen Nadelstiche. Er ist von einer Idee erfüllt, aber nicht von ihr besessen. Die Terroristen hassen daher den Weisen. Seine Gelassenheit erscheint ihnen als eine Form des Nichtstuns. Damit verdrängen sie das Verbrecherische ihrer eigenen Taten. Selbstmordattentäter verzichten auf den langwierigen Weg der Gestaltung und des Aufbaus. In ihrer Geduld greifen sie zum Mittel der Zerstörung, die mehr Probleme schafft und keine löst.

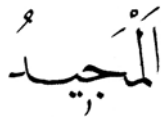
الْوَدُودُ

48. El Wedud – Der Wohlwollende

Um eines bitte ich dich, Herr, lass mich nicht verbittern! Diesen Wunsch habe ich in meiner Zeit als Religionslehrer Gott immer wieder vorgetragen. Aber die Gefahr, sauer zu werden, besteht nicht nur in der Schule. Sie lauert immer und überall im Leben. Wenn beim Marathonlauf der Körper übersäuert, lähmt dies die Muskeln. Das göttliche Wohlwollen will uns helfen, auf dem Lebensweg nicht sauer zu werden, sondern nach Enttäuschungen neu zu starten.

Wohlwollen darf nicht mit Schmeichelei gleichgesetzt werden. Letztere versprüht ihre Gunst mit Vorliebe an Mächtigere, von denen sie eine Gegenleistung erwarten darf. Gottes Wohlwollen gilt in erster Linie den Ohnmächtigen. Gott will uns bewegen, den Bedürftigen unter die Arme zu greifen. Oft haben wir Mitschuld, wenn wir in eine missliche Lage geraten. Gott sieht in seinem Wohlwollen auf unsere Stärken, mehr als auf unsere Schwächen.

Manchmal begegnet man Menschen, die nach außen mürrisch und schroff wirken, in Wahrheit aber einen guten Kern haben. Bei ihnen zeigt sich das Wohlwollen nicht in äußerlicher Freundlichkeit, sondern in anhaltender Treue und Verlässlichkeit.



49. El Medschid – Der Herrliche

Wenn wir Christen das Weihnachtsfest feiern, lassen wir Gottes Herrlichkeit auf die Erde herabkommen. Wir sprechen von der Menschwerdung Gottes in seinem Sohn Jesus. Juden und Muslime weisen den Gottes-Sohn-Titel entschieden zurück. Sie wittern darin Vielgötterei.

Muslime vermeiden es auch, Gott als Vater anzureden. Entsprechend macht es für sie keinen Sinn, in Jesus den Sohn des Vaters zu sehen. Mir scheint, die Muslime wollen geschlechtliche Vorstellungen von Gott fernhalten. Wir Christen sehen in Jesus aber nicht den leiblichen, sondern den geistigen Sohn. Zugegeben, diese Auffassung ist nicht leicht zu vermitteln, zumal wir im Glaubensbekenntnis beten, dass Jesus "gezeugt" und "nicht geschaffen" wurde.

Wie wir uns die Zeugung Jesu durch Gott vorstellen, zeigt die Erzählung von der Empfängnis Mariens (Lk 1,26 – 38). Im Koran entsteht Jesus im Leib Mariens durch einen göttlichen Schöpfungsakt (K 3,47). Obwohl beide Überlieferungen von der gleichzeitigen Jungfrauschaft und Mutterschaft Mariens ausgehen, ziehen die beide Religionen verschiedene Schlüsse. Während der Christ darin einen Beleg für die Gottessohnschaft Jesu sieht, bestätigt sich für den Muslim damit lediglich Jesu Berufung zum Propheten.



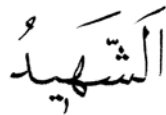
50. El Ba'is – Der Erwecker

Die abendländische Bestattungskultur kommt in Bewegung. Seit auch die katholische Kirche die Verbrennung der Leiche nicht mehr ablehnt, nehmen auf den Friedhöfen die Urnengräber sprunghaft zu. Da und dort wird anstelle eines Friedhofs ein Friedwald angelegt. Christen und Muslime glauben an die Auferstehung am Jüngsten Tag. Aus dieser Hoffnung für den Leib leitet sich auch ein besonderer Respekt gegenüber den sterblichen Überresten ab. Die Formen können sich wandeln, die Achtung vor dem Toten muss bleiben.

Im Konzentrationslager Struthof (Elsass) haben die Barbaren die Asche aus dem Verbrennungsofen in die Fäkaliengrube geworfen. Achtloser kann man mit den Toten nicht

umgehen. Der Zynismus, den Hitlers Gefolgsleute gegenüber den Lebenden zeigten, setzte sich im Umgang mit den Toten fort.

Was kommt nach dem Tod? Diese Frage lässt uns Menschen keine Ruhe. Sie verlangt nach einer Antwort. Mir scheint, nur die Religion wagt sich an das Thema heran. Sie macht uns Hoffnung auf ein Paradies. Bei einer Beerdigung auf dem „Gottesacker“ im Bernauer Tal grübelte ich, ob es im Himmel auch so schön ist, wie auf diesem schönen Flecken Erde. Ich habe mir die Erörterung und Vertiefung der christlichen Glaubenslehre zum Beruf gemacht. Doch trotz des Studiums der Theologie stehe ich so arm da wie ein Nichtstudierender. Ich muss an ein Weiterleben glauben, beweisen kann ich es nicht.



51. Esch Schehiid – Der Zeuge

Im weltlichen Staat stellt sich die Frage, ob Religion in die öffentliche Schule gehört oder nicht. In fast allen Bundesländern Deutschlands hat man sich entschieden, Religionsunterricht nicht nur zuzulassen, sondern ihn im Einvernehmen mit den Kirchen oder Jüdischen Gemeinden zu erteilen. Die Lehrkraft soll Mitglied einer Glaubensgemeinschaft sein und sich zu ihr bekennen. In einigen Bundesländern wird nach diesem Grundsatz auch islamischer Religionsunterricht erteilt.

Aus dem Bekenntnischarakter des Religionsunterrichtes folgt, dass ein Lehrer nicht zum Unterricht im Fach Religion von der Schulleitung gezwungen werden darf. Für den Schüler ab 14 Jahren ergibt sich das Recht zum Austritt aus Gewissensgründen. Ist er noch jünger, entscheiden die Eltern über die Teilnahme am Religionsunterricht. Für Schüler, die keinen Religionsunterricht besuchen, wurde vielerorts das Fach Ethik eingeführt. Der Lehrer für dieses Fach muss kein bekennendes Mitglied einer Kirche sein. Er kann sich nach erworbener Qualifikation auch nicht weigern, diesen Unterricht zu erteilen.

Es genügt nicht, über Religion Bescheid zu wissen. Wir müssen uns auch um eine Überzeugung bemühen. Dabei lassen wir zu, dass uns etwas ans Herz wächst. Es gibt Fragen des Ermessens. Ihnen gegenüber genügt es, eine Meinung zu haben. Tiefer jedoch geht die Überzeugung. Wenn wir uns an ihr festhalten, gibt sie uns Halt. Auch der Ethiklehrer hat eine persönliche Überzeugung, aus der heraus er Werte vermittelt. Anders wird ihm der Unterricht keine Freude machen und die Schüler werden nicht lernen, worauf es ankommt.



52. El Haqq – Das Urteil

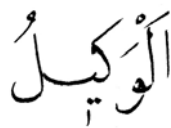
"Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet," mahnt Jesus seine Jünger (Mt 7,1). In früheren Zeiten brach der Schultheiß einen Stab zum Zeichen für den Henker, dass er das Todesurteil vollstrecken sollte. Auch wenn in vielen Ländern die Todesstrafe abgeschafft ist, neigen wir im Alltag immer dazu über Mitmenschen den Stab zu brechen. Es geht nicht

darum, Fünfe g'rad sein zu lassen. Aber unsere Kritik sollte konstruktiv, nicht vernichtend sein.

Vor einiger Zeit wurde ein Exemplar der berühmten Magna Charta für einen Millionen-Betrag versteigert. In diesem Dokument aus dem 13. Jahrhundert teilte der englische König seine Macht mit den Fürsten. Er versprach, sich bei seinen Amtsgeschäften und Anordnungen an einen rechtlichen Rahmen zu halten. Auch die Frömmigkeit sollte sich an das Recht halten. Daran soll uns der besagte Namen Gottes erinnern.

Gott ist das Recht. Der Atheist möchte diesen Satz vielleicht umdrehen: Das Recht ist Gott. Aber darin werde ich ihm nicht folgen. Ohne eine göttliche Person, die uns Gebote und Verbote gibt, ist mir das Recht nur eine dicke Gesetzessammlung, wie sie die Studenten beim Jurastudium auffällig mit sich herumtragen. Hinter den menschlichen Vereinbarungen fehlt das persönliche Wohlwollen einer Person, die mir mit den Geboten den rechten Weg zeigen will.

"Gott ist Liebe," schreibt der Apostel Johannes in einem seiner Briefe (1 Joh 4,16). In der Form ähnelt dies der islamischen Überlieferung, wonach Gott das Recht oder das Urteil ist. Gott wird nicht mit einem Tätigkeitswort, sondern mit einem Begriff in Verbindung gebracht. Inhaltlich sind Liebe und Recht nicht gleichzusetzen. Mit „Liebe“ ist im Brief des Apostels übrigens nicht die Erotik gemeint, sondern die agape (lat. caritas), die fürsorgliche Zuneigung. Es würde dem Recht gut tun, wenn wir es im Sinne der Fürsorge entwickeln und anwenden würden.



53. El Wekiil – Der Anwalt

In der Bibel sind es oftmals die Propheten, die sich zu Anwälten machen. Sie vertreten die Sache Gottes gegen die Gottlosen, beziehen Stellung für die Armen gegen ausbeuterische Reiche und verteidigen Untertanen gegen die Willkür des Königs. Die Propheten hatten das geltende Recht nicht studiert, sondern handelten nach ihrem moralischen Rechtsempfinden.

In der Zeit meines Studiums erstaunten mich intellektuell begabte Mitstudenten der Theologie, die keinen akademischen Ehrgeiz zeigten, sondern sich Behinderten widmen wollten. Damit traten sie in die Fußstapfen Jesu, der sich mit den „geringsten Brüdern“ identifizierte (Mt 25,40). Es genügte Jesus nicht, als großer Prediger die Menge anzuziehen. Er wollte ihr Anwalt sein. Deshalb wetterte er gegen Theologen, welche den Menschen mit ihren Vorschriften schwere Lasten aufbürdeten, selbst aber mit keinem Finger daran rühren wollten (Lk 11,46).

Bei Roger Schutz, dem Gründer der Taizé-Gemeinschaft, hat mich beeindruckt, dass er immer wieder sein Kloster verlassen hat, um eine Weile in einem Elendsviertel mit den Armen zu leben. Indem er mit ihnen den kärglichen Alltag teilte, machte er sich zum Anwalt ihrer Würde. Ich kenne keine näheren Berichte über diese Besuche, aber ich kann mir vorstellen, dass die Ehrerbietung die Armen ermutigt hat, sich nicht mit ihrer Lage abzufinden, sondern an deren Überwindung zu arbeiten.

القوي

54. El Qawiy – Der Kraftvolle

Die christlich gewordenen Germanen haben in Jesus gerne den starken Helden gesehen. Die Heliand-Dichtung ist dafür ein auffälliges Beispiel. Entsprechend wurden die Jünger Jesu als Recken (Gefolgsleuten) vorgestellt, die Jesus beschützten. Die Römer konnten das Christentum auch erst akzeptieren, als sie unter dem Banner mit einem Kreuz militärische Siege errangen. Der geschichtliche Jesus war jedoch alles andere als ein Feldherr. Er ehrte die Friedensstifter als „Söhne Gottes“ (Mt 5,9). Fast möchte man meinen, die Annahme des Christentums durch Römer und Germanen habe auf einem Missverständnis beruht. Im Zeitalter der Maschinen spielt die körperliche Kraft nicht mehr die Rolle, die sie vor der Industrialisierung gespielt hat. Ihre Förderung und Entfaltung erfährt sie heute im Sport. Dort findet ein ständiger Kampf um einen besseren Platz auf den Ranglisten statt. Sieger dürfen auf ein Podest steigen, um sie herauszuheben. Leider werden die Leistungen nicht immer ehrlich erbracht. Mit Hilfsmitteln wird eine Stärke vorgetäuscht, die ohne die verbotenen Substanzen nicht zustande gekommen wäre. Die Gesundheit wird dem Wunsch geopfert, ganz oben zu stehen.

So schön es ist, wenn jemand über körperliche Kraft verfügt, noch wichtiger ist die seelische Kraft. Ohne sie erlahmen wir auf dem Lebensweg. Beziehungen und berufliche Tätigkeit werden schal. Der Antrieb, etwas Sinnvolles zu tun, geht verloren. Mancher fühlt sich wie ausgebrannt. Für die Erhaltung der körperlichen Fitness gibt es heute vielfältige Möglichkeiten. Womit aber können wir uns seelisch fit machen oder halten? Mir hilft eine allmorgendliche Zeit der Besinnung. Ich danke denen, die mich angeregt haben, so etwas in meinem Leben einzurichten.

المتين

55. El Metiin – Der Zuverlässige

„Pacta sunt servanda – Verträge sind einzuhalten.“ Was für die internationalen Beziehungen gilt, das sollte auch in anderen Lebensbereichen beachtet werden. Dieser Tage hat ein Journalist das Wort von der "Scheidungsgesellschaft" geprägt. Laufen wir heute zu schnell voneinander weg? Haben wir zu viel Unruhe in uns, um das Beieinandersein genießen zu können? Die jüdische Praxis des Ehevertrags, bei dem für den Fall einer späteren Scheidung das Vermögen der Frau festgestellt wird, hat etwas Ehrliches. Doch bleibt das Ideal bestehen, aneinander festzuhalten, bis der Tod einen scheidet.

Es erleichtert das Zusammenleben ungemein, wenn man sich auf jemanden verlassen kann. Natürlich kann die Treue sich auch verirren. "Deine Ehre ist deine Treue," stand auf dem Koppelschloss der SS, Hitlers Sonderstaffel. Eine Treue, die sich dem Willen eines anderen unterwirft, ohne nach seinem Gewissen zu fragen, kann zu jedem Verbrechen missbraucht werden. Im Zweifelsfall muss die Loyalität zu einer menschlichen Autorität verletzt werden, wenn dies die größere Treue zu Gott verlangt. Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen, erklärten die Apostel, als eine Behörde ihnen das Predigen verwehren wollte (Apg 5,29).

Treue ist ein Verhalten auf Gegenseitigkeit. Wird sie von einer Seite verletzt, fühlt sich die andere nicht mehr gebunden. Wie bei einem Vertrag sollen die gegenseitigen Verpflichtungen geklärt werden. Es geht nicht an, dass ein Partner einsame Entscheidungen trifft und vom anderen erwartet, dass er sie aus Gründen der Treue selbstverständlich mitträgt.

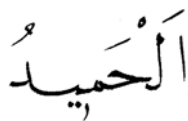


56. El Weliy – Der freundliche Beschützer

Der herausragende islamische Lehrer Hadschi Bektasch (1209 – 1295) bekam von seinen Anhängern den Beinamen "Weliy" (Veli). Er hat interessierte Männer nicht nur im Glauben unterwiesen, sondern auch ein gemeinschaftliches Leben mit ihnen geführt. Die Religion begnügt sich nicht mit der Pflege eines persönlichen Bewusstseins, sondern möchte die Gläubigen befähigen, es beieinander auszuhalten. In der Frömmigkeit geht es um eine Freundschaft, eine Freundschaft mit Gott und den Menschen.

Jesus hat nicht nur den Glauben gepredigt und Kranke geheilt. Er hat gleichzeitig Freunde um sich gesammelt. Aus diesen Freundschaften ist die Kirche hervorgegangen. Auch bei den Muslimen stiftet der Glaube Gemeinschaft. Im katholischen Gottesdienst reichen sich die Gläubigen zum Friedensgruß die Hände. Auch die Muslime sprechen sich im Verlauf des Gebets den Frieden zu. Nach dem gemeinsamen Gebet reichen sie sich die Hände und bekräftigen den Friedenswunsch.

Es schmerzt, wenn man in seiner Glaubensgemeinschaft Ablehnung erfährt. Der Rückzug auf sich selbst und sein eigenes religiöses Leben ist aber keine Lösung, sondern eine Form der Erschöpfung. Nach der Enttäuschung sollten wir unsere Fühler erneut ausstrecken, entweder um uns mit den alten Feinden zu versöhnen oder neue Freunde im Glauben zu suchen. Ohne Freundschaften fehlt es an Ermutigungen. Wir Menschen sind nicht nur Einzel-, sondern auch Gemeinschaftswesen. Das will auch im religiösen Leben beachtet sein.

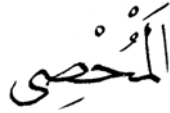


57. El Hamidu – Der Lobenswerte

Mir wurde gelegentlich schon vorgeworfen, ich würde zu wenig loben. Ich weiß, dass zu viel Sparsamkeit in dieser Hinsicht lähmen kann. Andererseits ist mir die Lobhudelei zutiefst zuwider. Auf mich wirkt beispielsweise eine Biografie, die vorsätzlich nur beweihräuchert, langweilig und unglaubwürdig.

Echtes Lob gründet auf der Ehrlichkeit. Wir Menschen haben nicht nur Stärken, sondern auch Schwächen. Deshalb gibt es eine Zeit zu loben und eine Zeit zu tadeln. Das gilt für die Beziehung von Ehepartnern, von Lebenspartnern und für Freundschaften. Aber auch das Verhältnis von Lehrer und Schüler, Unternehmer und Arbeitnehmer kommt ohne ein Pendel von Lob und Kritik nicht aus.

Eine Frömmigkeit, die Gott nur lobt, und sich nicht getraut, Gott die eigene Misere zu klagen, bleibt oberflächlich. Das biblische Buch Hiob ist ein gutes Beispiel, dass die Treue zu Gott sich nicht nur in Ergebenheit äußern muss. Sie darf auch aufbegehren. Wer allerdings in seinem Leben nichts mehr findet, wofür er Gott loben möchte, der wird vermutlich die Verbindung mit ihm früher oder später aufgeben. Ähnliches dürfte für jede Beziehung gelten.

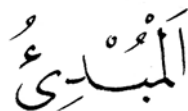


58. El Muhsiy - Der Rechner

Diese Eigenschaft Gottes mahnt uns Gläubige zur Treue im Kleinen. Wenn es um die Wahl in ein höheres Amt geht, belohnen die Wähler manchmal die von einem Kandidaten gezeigte Verlässlichkeit im bisherigen Amt. Visionen können zwar beflügeln. Wenn sie jedoch nicht durchgerechnet sind, können sie zu einer Bruchlandung führen. Die schönste Architektur ist wertlos, wenn die Statik des Gebäudes nicht richtig berechnet wurde und das Bauwerk zusammenbricht.

Es ist für mich ein Phänomen: Einer der bedeutendsten religiösen Schriftsteller unserer Tage ist ein Mönch, der in seinem Kloster für die Finanzen zuständig ist. Wahrscheinlich wundern sich auch seine Brüder im Kloster, warum es ausgerechnet der Kellermeister zu dieser Anerkennung als geistlicher Lehrer gebracht hat. Muss man heute zuerst Betriebswirtschaft studiert haben, um den Glauben an den Mann und die Frau zu bringen?

Jahrelang hat es mich bedrückt, dass unser Konto überzogen wurde. Es haben mich nicht nur die hohen Zinsen gereut. Ich hatte auch Angst, dass die Schere zwischen Soll und Haben immer mehr auseinandergeht und wir am Ende das Haus verkaufen müssen. Gott sei Dank kam es anders. Heute bin ich froh, wenn auf dem Kontoauszug schwarze Zahlen stehen. Es ist erfreulich, dass kirchliche Sozialwerke Beratung anbieten, um aus der Schuldenfalle herauszukommen. Es handelt sich dabei um einen echten Freundschaftsdienst.



59. El Mubdiy – Der Hervorbringer

Im Koran ist diese Eigenschaft im Zusammenhang mit der Schöpfung angeführt. Immer wenn wir etwas Neues gestalten oder herstellen, dürfen wir uns im Bund mit dem großen Schöpfer sehen. Warum sollte sich Gott nicht freuen, wenn wir uns seine schöpferische Tätigkeit zum Vorbild nehmen und Neues hervorbringen? Wir sollten uns dabei freilich im Rahmen seines Schöpfungswerkes bewegen, um seine Arbeit nicht zu zerstören.

In den Klöstern der Benediktiner regten sich eines Tages kritische Stimmen, denen die Gottesdienste zu lang erschienen. Der Grundsatz "Ora et labora – Bete und arbeite!" war aus dem Gleichgewicht geraten. Die Reform der Zisterzienser hielt zwar am Stundengebet fest, gab jedoch der Arbeit im Wald, auf dem Feld, im Stall und in den Werkstätten wieder mehr Raum. Die Anhänger der neuen Richtung waren überzeugt, dass wir Gott nicht nur im Gebet, sondern auch mit unserer Arbeit Ehre machen.

Männer wie Adolf Kolping (1813 – 1865) und Hinrich Wichern (1801 – 1881) haben die handwerkliche und industrielle Arbeit im Lichte der Schöpfungstätigkeit Gottes gesehen. Sie wollten die Arbeiter und Arbeiterinnen nicht in einem segensfreien Raum allein lassen. Im 20. Jahrhundert folgte das Experiment der Arbeiterpriester. Wenn die Arbeiter nicht mehr in die Kirche kommen, muss sich eben die Kirche zu ihnen bewegen. Schule hat das Seelsorgemodell nicht gemacht. Aber die wenigen Männer, welche die Soutane mit dem blauen Anton vertauschten, setzten ein Zeichen. Der schöpferische Gott möchte nicht nur im Gotteshaus, sondern auch in Werkstatt und Fabrik bei uns sein.



60. El Mu'iid – Der Wiederholer

Unsere Technik hat zur Voraussetzung, dass die Naturkräfte nach immer gleichbleibenden Gesetzen wirken. Würden sie beständig Kapriolen schlagen, würde es keinen Sinn machen Maschinen zu bauen. Denn ihre Technik beruht auf der Anwendung stabiler Naturgesetze. Manche Naturwissenschaftler wollen überhaupt nur Naturgesetze gelten lassen. Mit ihrer Entdeckung ist Gott überflüssig geworden. Für den Muslim ist die Festigkeit der Naturgesetze dagegen ein Gottesbeweis.

Auch unser Körper folgt, solange er gesund ist, wiederkehrenden Abläufen. Kommt es nicht einem Wunder gleich, dass unsere Atmung von selbst funktioniert, ohne dass wir sie steuern? Wenn ihr Rhythmus ins Stocken gerät, handelt es sich um eine Krankheit. Es ist die Aufgabe des Arztes den Organismus wieder in seine gewohnte Bahn zu lenken. Gelingt ihm dies nicht, kann es unser Ende sein.

Der junge Mensch hat ein Bedürfnis nach Veränderung. Die ewige Wiederkehr des Gleichen ödet ihn an. Wir Älteren haben Mühe mit den Neuerungen Schritt zu halten. Da mag ein Blick auf den ewigen Wiederholer tröstlich wirken. Es ist nicht von vornherein falsch, wenn etwas so gemacht wird wie früher. Manchmal kehren wir nach vielen Experimenten zu den alten Gepflogenheiten zurück. Ich denke da z. B. an die gute alte Ehe. Im menschlichen Bereich bedeutet Fortschritt manchmal die Wiederentdeckung alter Sitten.



61. El Muhji – Der Lebendigmacher

Ein Ehepaar bekam sieben Jahre lang keine Kinder. Weil es sich diese sehnlichst wünschte, nahm es die künstliche Befruchtung in Anspruch. Dass dann gleich Vierlinge unterwegs waren, haben die beiden Eheleute akzeptiert. Kurz nach deren Geburt wurde die Frau erneut schwanger, diesmal auf natürliche Weise. Auch dieses Kind haben die beiden gerne angenommen. Einfach bewundernswert, diese Einstellung. Dürfen wir die Mediziner, die mithilfe der künstlichen Befruchtung Eheleuten den Kinderwunsch erfüllen, an der Seite des göttlichen Lebendigmachers sehen?

Zu den neueren Krankheiten gehört das Ausgebranntsein. Vom einstigen Feuer der Begeisterung für den Beruf ist nur noch die Asche übrig geblieben. Entweder waren die Anforderungen zu groß oder die Qualifizierung zu gering. Bei jedem Feuer müssen wir nachlegen, wenn es nicht ausgehen soll. Planen wir genügend Zeiten für die Erholung ein? Gott, der Lebendigmacher, will uns neu beleben, wenn wir müde geworden sind.

Christen und Muslime verbindet der Glaube an die Auferstehung. Immer wieder sagt der Koran, dass es Gott dem Schöpfer ein Leichtes sei, die Toten zu neuem Leben zu erwecken. Es wäre schön, wenn man uns anmerken würde, dass wir an die Auferstehung glauben. Wenn der Körper auch altert, so kann sich die Seele doch jeden Tag im Glauben verjüngen.

المُيْتِ

62. El Mumit – Der den Tod Schickende

Eine krebskranke Frau, die immer sehr gesund gelebt hat, fragt sich, welchen Erfolg ihr die selbstbeherrschte Lebensweise gebracht hat. Noch immer ist die Medizin ratlos, wenn Wucherzellen den Körper zerstören. An Gottes Fügung glauben und daran, dass er den Tod schickt, kann nicht bedeuten, der Medizin keinen Fortschritt zu wünschen. Gott holt uns ab, egal, in welcher Zeit wir leben und unter welchen Umständen unser Leben zu Ende geht.

Die redliche Betrachtung unseres Lebens gebietet uns, seine Begrenztheit zu akzeptieren. Wie oft haben wir es schon hinnehmen müssen, dass unsere Bäume nicht in den Himmel wachsen! Bei Obstbäumen ist es üblich sie in der kalten Jahreszeit zurückzuschneiden, damit sie im Sommer umso vollere Früchte bringen. Auch wir werden fruchtbarer, wenn wir unsere Träume stutzen. Der Gärtner aber weiß, dass eine zu starke Beschneidung das Gegenteil einer guten Ernte erwarten lässt.

Wie schön ist es glauben zu können! Der Gottlose muss dem Tod eine andere Bedeutung beimessen. Da ist niemand, der ihm im Tod entgegenkommt und ihn bei der Hand nimmt. Das Sterbenmüssen ist ihm eine Laune der Natur, die mal blüht und mal verwelkt. Wenn er sich in einem Friedwald bestatten lässt, dient sein verwesender Körper als Dünger für die Bäume. Das kann es doch nicht gewesen sein! Wo bleibt da die Seele?

الْحَيِّ

63. El Hay – Der Lebendige

Glauben ist für mich eine ausgezeichnete Form, das Leben zu lieben. "Le Chajim – zum Leben" sprechen sich die Juden zu, wenn sie das Glas erheben. Diese Losung will über unserem Leben stehen. Wer z. B. auf Alkohol verzichtet, weil er sich nach der Feier ans Steuer setzen muss, hat sich diese Parole durchaus zu eigen gemacht. Das Leben ist mehr als ein Euphorikum, das wir auf anderer Leute Kosten zu uns nehmen.

Ein Schüler, der mich in seiner Pubertät viele Nerven gekostet hat, durfte als Architekt die feierliche Einweihung seines Projektes mit etwa 500 Personen erleben. Ich habe ihm dazu gratuliert. Hätte ich ihm immer noch seine Jugendsünden vorhalten sollen? Die Liebe zum

Leben lässt uns neue Kapitel aufschlagen. Sie vergräbt sich nicht im alten Groll, sondern ermöglicht neue Erfahrungen.

Wer etwas wagt, von dessen Wichtigkeit und Notwendigkeit er überzeugt ist, ergreift die Siegesfahne des Auferstandenen. Kritik und Spott, sei es aus Neid oder Verkennung, darf ihn nicht aufhalten. Jeder soll auf seine Weise buchstabieren, was für ihn Leben bedeutet. Wenn er sich dabei von der Liebe als Lehrmeisterin leiten lässt, kann eigentlich nichts schief gehen, selbst wenn ihm der momentane Erfolg versagt bleibt. Manchmal bleibt es den Späteren vorbehalten, eine verlassene Baustelle wieder zu beleben und das Projekt zu Ende zu führen. Der Kölner Dom, mit dessen Bau im Mittelalter begonnen wurde, hat seine beiden charakteristischen Türme erst im 19. Jahrhundert bekommen.

الْقَيُّومُ

64. El Qayyum – Der Beständige

In der modernen Wirtschaft ist ein Höchstmaß an Beweglichkeit verlangt. Es heißt, niemand könne erwarten, lebenslang in seinem erlernten Beruf eine Beschäftigung zu finden. Wer sich nur an seinem Wohnort nach einem Arbeitsplatz umsehen will, wird unter Umständen leer ausgehen. Die Arbeitsämter halten eine Anfahrt von einer Stunde und mehr für zumutbar. Viele ziehen um der Beschäftigung willen um.

Schon die Israeliten mussten sich nach einer anderen Bleibe umsehen. Dabei war ihnen das Land Kanaan von Gott zugesagt worden. Hätten sie sich auf dieser Verheißung ausgeruht, wäre die Familie Isaaks vielleicht verhungert. Die anhaltende Dürre im Land zwang sie, im Land am fruchtbaren Nil um Aufnahme zu bitten. Heute würde man von Wirtschaftsflüchtlingsen sprechen.

Die heute geforderte Mobilität verlangt indessen ein Gegengewicht, die Beständigkeit. Es ist ein Jammer, dass Unternehmen, die zweistellige Gewinne machen, von heute auf morgen Arbeitsplätze abbauen. Da lobe ich mir den Unternehmer, der sich um das Auskommen seiner Beschäftigten kümmert und wirtschaftliche Schwankungen zu überbrücken sucht. Die auffallend hohen Scheidungsziffern sind wohl auch eine Auswirkung einer Gesellschaft mit hoher wirtschaftsbedingter Beweglichkeit. Wir Menschen haben jedoch ein Bedürfnis nach einer anhaltenden Beziehung. Jedes Scheitern unterbricht den seelischen Frieden.

الْوَّاجِدُ

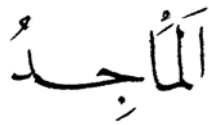
65. El Wadschid – Der Seiende

Was soll ein derart abstraktes Prädikat für Gott? Auch Philosophen haben ein Recht, vom Glauben in ihrer Sprache angedredet zu werden. Es ist ihr Anliegen, die Vielfalt des Lebens in zentralen Begriffen zusammen zu führen. Für den Nichtphilosophen bleibt der Begriff leer, für den Liebhaber des grundsätzlichen Denkens stellt er ein alles umfassendes Füllhorn dar.

Im Vorwort des Johannesevangeliums (Joh 1,1 – 18) findet sich das christliche Bekenntnis eines Philosophen. Es verbindet so verschiedene Glaubensthemen wie Schöpfung und

Erlösung. Johannes hat den Glauben für die Freunde der begrifflichen Weisheit übersetzt. Man muss kein Philosoph sein, um glauben zu können. Jesus selbst hat sich der anschaulichen Sprache bedient, nicht der abstrakten. Bilder wecken Emotionen, Begriffe ordnen das Bewusstsein.

Wenn ein Gläubiger Gott als Seienden bezeichnet, dann sieht er hinter der Welt und ihrer Geschichte die Hand Gottes. Damit unterschlägt er nicht die natürlichen und schon gar nicht die menschlichen Katastrophen. Im Gegenteil. Der Glaube an den Seienden erlaubt es ihm, angesichts der Niedergänge nicht zu verzweifeln. Am Ende bestimmt der gute Gott das gesamte Sein. Wenn er natürliche und geschichtliche Verwerfungen zulässt, dann immer nur für eine Weile. Von dieser Überzeugung lebt besonders das letzte Buch der Bibel, die "Geheime Offenbarung" oder "Apokalypse".



66. El Madschid – Der Verherrlichte

Versuchen wir nicht ständig, etwas "Glanz in unsere Hütte" zu bekommen? Besonders an Weihnachten bricht sich dieses Bedürfnis Bahn. Fast jeder leistet sich einen lichter geschmückten Tannenbaum. Manche stellen Stufenleuchten an das Fenster, um die Passanten auf die eigene Freude aufmerksam zu machen. Die Einkaufsstrassen werden zu einem wahren Glitzerband drapiert. Die umtriebigen Geschäftsleute scheuen keinen Aufwand, um ihre Waren ins rechte Licht zu rücken. Sie wollen uns glauben machen, dass ihre Waren unser Dasein bedeutungsvoller machen. Es ist nicht leicht, die inneren Strahlen zu hüten und nicht in die bezahlbare Herrlichkeit auszuweichen.

Ich bin in einer prächtigen Kirche groß geworden. Die Fenster mit weißem transparentem Glas sollten viel Licht in den sakralen Raum lassen, damit es sich auf vergoldetem Zierrat spiegle. Die Üppigkeit hat mich jedoch nicht besonders angezogen. Am häufigsten verlor sich mein Blick in der Perspektivmalerei der Kuppeln, die einen Blick in den Himmel freizugeben schienen. Unser Pfarrer passte in diese Kirche. An Festtagen triumphierte er förmlich in seinen goldbestickten Gewändern. Er schien beinahe abzuheben. Wäre da nicht die Schwerkraft gewesen, er wäre uns Ministranten an solchen Tagen entschwebt.

Besonders angesprochen hat mich nach dem Krieg die moderne Kirchen-Architektur, die mit schlichten Formen gearbeitet hat. Ein junger Architekt sagte mir einmal, dass es für einen Architekten zu den Sternstunden gehört, wenn er eine Kirche bauen darf. Hier geht es offensichtlich nicht nur um die Aspekte einer praktischen Nutzung, sondern um die Gestaltung einer höheren Idee, die ungewöhnliche Formen rechtfertigt. Jede Zeit sucht ihre Möglichkeiten, uns an Gottes Herrlichkeit zu erinnern.

الْوَحِيدُ

67. El Wahid – Der Einzige

Gottes Einzigkeit wirft ein Licht auf die Einmaligkeit jedes Menschen. Sie äußert sich in den Begabungen, die bei jedem Menschen etwas anders verteilt sind. Jesus hat hierzu ein eindrückliches Gleichnis von den Talenten kreiert (Mt 25, 14 – 30). Aus der unterschiedlichen Begabung des Menschen erwachsen verschiedene Möglichkeiten und Verantwortlichkeiten. Unsere Einmaligkeit wird uns bewusst, wenn wir der Verantwortung nicht gerecht werden. Die damit entstandene Schuld können wir nicht auf andere abwälzen. In der Schuld erleben wir unsere Unvertretbarkeit.

Unsere Einmaligkeit wird uns besonders im Sterben bewusst. Diesen letzten Weg kann niemand anderer für uns gehen. Es ist zwar schön, wenn uns jemand begleitet. Am Ende aber müssen wir allein das Tor ins Jenseits durchschreiten. Die Begleitung bleibt zurück.

Einmaligkeit spiegelt sich auch in den Künsten. Jeder Künstler muss seinen eigenen Stil suchen und entwickeln. Das ist nicht immer leicht. Oftmals stößt der Künstler in seiner Umwelt auf Unverständnis. Nicht selten muss er Beleidigungen einstecken. Sie sind ein Härtetest für seine Berufung.

In der Religion sind vor allem die Propheten die großen Einmaligen. Gott ruft sie aus ihrem bisherigen Beruf heraus und erteilt ihnen einen Auftrag. Verständlicherweise versuchen sie, sich bisweilen durch Hinweise auf ihre Unzulänglichkeiten vor der Aufgabe zu drücken. Gott lässt aber nicht locker. Er sagt zum Berufenen: Du und kein anderer!

الصَّامِدُ

68. Es Samed – Der Unabhängige

In der Geschichte gilt das absolute Königtum als Fehlform der politischen Kultur. In seiner Einseitigkeit provozierte es die Idee von der Volkssouveränität. Wenn jedoch ein Fürst seine Unabhängigkeit dazu einsetzt, um für das Wohl des ganzen Volkes zu sorgen, genießt er Hochachtung. Er widerstand nicht nur eigenen Gelüsten, sondern auch den Schmeicheleien des Hofstaates und der Gier der Unterherrscher.

Den Politikern der Demokratie ist Unabhängigkeit von Interessenverbänden zu wünschen. Dieselbe Tugend wird auch erforderlich sein, um nicht mit kraftmeierischen Sprüchen die Mehrheit gegen die Minderheit aufzuwiegeln und so bei Wahlen Stimmen zu fangen.

Unabhängigkeit ist auch erstrebenswert in einer Beziehung und sei sie noch so eng. Wer bis über beide Ohren verliebt ist, wird sich die Unabhängigkeit Schritt für Schritt erwerben müssen, wenn er sich nicht dem anderen unterwerfen will. Ziel ist nicht die Herrschaft über den anderen, sondern die gleichberechtigte Partnerschaft. Anhänglichkeit ist etwas Schönes. Auf Dauer wird sie jedoch nur befriedigen, wenn die Beteiligten ihre Selbstständigkeit nicht preisgeben müssen.

الْقَادِرُ

69. El Qadir – Der Könner

Gottes Können wird zuallererst in seiner Schöpfung offenbar. Für den Koran ist die Schöpfung ein sicheres Unterpfand, dass Gott am Jüngsten Tag die Toten erwecken kann. Ein Weiterleben ist so sicher wie die Existenz der Natur.

Obwohl Naturwissenschaftler entsprechend ihrer Methode nicht nach Gott suchen, finden sich unter ihnen Gläubige. Ihnen wird bewusst, dass der Kosmos nichts Selbstverständliches, sondern etwas Wunderbares darstellt. Sie möchten jemandem für das staunenswerte Werk Komplimente machen und ihm danken. Selbst wenn der Mensch eine Erfindung macht, schafft er nicht etwas aus dem Nichts. Er entdeckt lediglich die vorhandenen Kräfte der Natur und setzt sie für seine Zwecke ein. Es bleibt also genügend Grund, vor dem großen Werkmeister den Hut zu ziehen.

Die Muslime sind überzeugt, dass Gott sich im Monat Ramadan Muhammad offenbart hat. Deswegen halten sie in diesem Monat ein großes Fasten. Es beginnt mit Sonnenaufgang und endet mit dem Sonnenuntergang. Innerhalb des Fastenmonats wird eine Nacht besonders herausgehoben: Die Nacht von El Qadir. In ihr soll ein Engel Gottes die Botschaft an Muhammad überbracht haben. Dass hier auf das Können Gottes abgehoben wird, zeigt die Wertschätzung für die Offenbarung. Gott kann nicht nur die Welt und den Menschen erschaffen. Er kann uns Menschen auch den rechten Weg zeigen.

الْمُقْتَدِرُ

70. El Muktedir – Der Befähigte

Gott wird im Koran mit einem befähigten König verglichen, der den Menschen ein paradiesisches Wohnen ermöglicht. Was könnte das für uns bedeuten? Wer mit seinem Stimmzettel Einfluss auf die Geschicke seiner Gemeinde oder seines Landes nehmen kann, sollte sich nicht nur fragen, ob der Kandidat seine Interessen vertritt. Vielmehr sollte entscheidend sein, ob der Bewerber willens und in der Lage ist, das Gemeinwohl zu fördern.

Es sind nicht immer die Fähigkeiten, die jemanden auf eine höhere Stufe der Macht bringen. Oft bestimmen persönlicher Ehrgeiz und die mitgebrachte Hausmacht darüber, ob jemand weiterkommt. Umgekehrt gibt es fähige Leute, die jedoch die Auseinandersetzung mit anderen Bewerbern scheuen und lieber ihr Talent vergraben. Ihnen sind Ruhe und Reibungslosigkeit wichtiger als die Anwendung ihrer Fähigkeiten. Und die Sorge um gute Verhältnisse für alle liegt ihnen fern.

Manchmal möchten wir uns hinter einer angeblichen Unfähigkeit verstecken. "Ich kann doch nicht reden," hält Mose Gott entgegen, als er ihn beruft. Dann musst du eben auf deinen Bruder Aaron zurückgreifen, erwidert ihm Gott (Ex / 2 M 4,14). Das rednerische Handicap des Mose mag bestanden haben, aber es ließ sich bei gutem Willen ausgleichen. Was der eine nicht oder weniger kann, das kann im Team der andere ergänzen. Voraussetzung ist allerdings die Bereitschaft zur Zusammenarbeit. Und die sollte religiöse Menschen auszeichnen.

المُقَدِّمُ

71. El Muqaddim – Der Beförderer

Wenn Eltern ihre Kinder aufs Gymnasium schicken, fügen sie manchmal die Begründung an, das Kind solle es später mal besser haben als sie selbst. Die Oberflächlichkeit dieser Annahme wurde mir spätestens klar, als ich die Statistik der Selbsttötungen studierte. Bei akademischen Berufen ist nämlich die Rate der Selbsttötung z. B. im Vergleich zu Facharbeitern deutlich höher. Damit soll aber nicht die höhere Bildung madiggemacht werden. Weitergehende Qualifizierungen sind für eine Gesellschaft ein Segen.

Das Streben nach einer gehobenen Stellung verbunden mit einem höheren Gehalt ist natürlich. Wer aber unaufhörlich darum kämpft, eine immer höhere Stufe zu erreichen, macht sich unglücklich. Wenn wir Gott als "Beförderer" sehen, so überlassen wir es ihm, welche Position wir am Ende einnehmen. Mit dieser gläubigen Gelassenheit können wir auf jeder Verantwortungsebene froh werden.

Kein Verein, kein Unternehmen, kein Staat, keine Kirche scheinen ohne das Prinzip der Über- und Unterordnung auszukommen. Der Glaube will uns helfen, mit dieser Gesetzmäßigkeit klarzukommen. Er bewahrt den, der oben steht vor der Überheblichkeit und den, der dem anderen untersteht vor der Missgunst und vor dem Gefühl der eigenen Minderwertigkeit. Das Buch Kohelet (Prediger Salomo) vertritt die Auffassung, dass Karrieren keine Befriedigung bringen: „Es gibt keinen Vorteil unter der Sonne“ (Koh/Pred 2,11).

المُوَخِرُ

72. El Muwachir – Der Zurücksetzende

Das Leben hat etwas von einem Fußballspiel. Mal gewinnen wir, mal verlieren wir. Es kann uns jederzeit ein Bein gestellt werden. Wir dürfen nicht erwarten, immer auf der Siegerstraße zu laufen. Jüngere können uns z. B. überholen. Der Gedanke, dass auch sie einmal älter und ihrerseits überrundet werden, ist ein hämischer Trost. Schöner ist es, wenn man seine Situation annehmen kann, weil Gott einen dabei begleitet. Nach einer Niederlage nimmt er sich noch mehr Zeit für uns.

Der Reiche neigt dazu, den Armen für seine Lage verantwortlich zu machen. Diese Sicht muss nicht falsch sein. Oft aber dürfte sie den Menschen nicht gerecht werden. Wir haben nämlich nicht auf alles Einfluss. Oft sind es Umstände, in die hinein wir geboren wurden. Niemand kann bestimmen, ob er als Kind reicher oder armer Eltern auf die Welt kommt.

Der Gläubige kann die Gegebenheiten als eine Verfügung Gottes deuten. Gott hat mich in die jeweilige Situation hineingestellt. Das reiche Kind kann lernen, mit anderen zu teilen. Das arme Kind kann zeigen, dass das Leben auch ohne Reichtümer lebenswert ist. Zynisch wird es, wenn bittere Armut als Vorsehung Gottes gedeutet wird. Auf keinen Fall darf die Armut idealisiert werden. Es bleibt ein Ziel, sie zu überwinden. Wenn allerdings jemand wie Franz

von Assisi seinen Wohlstand freiwillig aufgibt, um spartanisch zu leben, verdient er unseren Respekt.

الأوّل

73. El Awwel – Der Erste

Die Menschheit hat denen zu danken, die den Mut hatten, die Ersten zu sein. Es wäre für sie leichter gewesen, im Fahrwasser der Tradition zu schippern. Aber neue Länder wären bei solcher Küstenschiffahrt nicht entdeckt worden.

Jesus beginnt eine Reihe seiner religiösen Weisung mit den Worten: "Den Alten ist gesagt worden, ich aber sage euch" (Mt 5,22). Bei allem Respekt vor der Überlieferung, es ist wichtig, sich eigene Gedanken zu machen, sich zu ihnen bekennen und nach ihnen zu leben.

Manche wollen die Ersten sein, indem sie ein Tabu brechen. Es ist ihnen gleichgültig, wenn sie dabei alte Werte in Stücke schlagen. Die Hauptsache ist, aufzufallen und im Interesse der Medien zu stehen. In diesem Sinne ist Gott nicht der Erste. Er steht am Anfang der Schöpfung, nicht der Zerstörung.

Die selbstständigen Propheten riskierten Kopf und Kragen, um Reichen und Mächtigen ins Gewissen zu reden. Sie waren die Ersten, die ihre Kritik an der richtigen Adresse vorbrachten. Das beste Beispiel dafür war Nathan, der ungeniert König David des Ehebruchs anklagte (2 Sam 12,1-25). Der Herrscher hatte den Ehemann seiner Geliebten über die Klinge springen lassen. Die am Hof bestellten Propheten dagegen sangen lieber das Lied ihres Brotgebers. Das war einträglicher aber für die Geschichte der Menschlichkeit uninteressant. Selten sind uns die Namen dieser Höflinge überliefert.

الأخِر

74. El Achir – Der Letzte

"Respice finem! – Bedenke das Ende!" lautet ein alter Spruch. Oft fehlt es uns nicht an spontanen Ideen, etwas Neues zu beginnen. Der bloße Drang, etwas tun zu müssen, rechtfertigt indessen ein Vorhaben noch nicht. Es muss ein Plan gemacht werden, in dem ein Projekt zu Ende gedacht wird. Mag sein, dass solche Entwürfe im Verlauf ihrer Umsetzung berichtigt werden müssen. Aber deshalb dürfen wir nicht auf sie verzichten.

Die Vernunft lässt immer wieder Wermutstropfen in den süßen Wein unserer kühnen Träume fallen. Deshalb wird sie manchmal von den Romantikern als spießig verhöhnt. Am Ende aber sorgt sie dafür, dass das Leben genießbar bleibt, wenn sie uns auch die überzogenen Genüsse ausreden muss. Die Vernunft weiß, wohin die eingeschlagenen Wege führen.

Wenn die Bibel an das Ende erinnert, tut sie dies mit prächtigen Bildern. Jesus spricht gerne vom Hochzeitsmahl und Johannes entwirft eine Stadt, so schön wie ein perlenbestücktes Geschmeide. Wir Menschen brauchen in der Tat Visionen. Sie sind keine Krankheit, mit der

man zum Therapeuten gehen muss, wie ein Politiker einmal höhnte. Wenn am Ende unserer Ideale Gott steht, werden wir uns mit ihnen nicht übernehmen.

الظَّاهِرُ

75. Ez Zaahir – Der Sichtbare

Den Koran durchzieht der Gedanke, dass Gott aus den Wundern der Natur klar erkannt werden kann. Für Muhammad ist diese Folgerung sonnenklar. Überhaupt wird der Glaube im Koran als eine Angelegenheit des Verstandes gesehen. Für den rationalen Glaubenszweifel hat er kein Verständnis übrig. Die Universität Kairo, die lange Zeit die Deutungshoheit für die islamische Welt beansprucht hat, führt den Namen "Al Azhar – die Klarere".

Schon der Apostel Paulus hat die Auffassung vertreten, dass Gott aus den Werken seiner Schöpfung klar erkannt werden könne (Röm 1,20). Im Mittelalter entwickelt Thomas von Aquin regelrechte Gottesbeweise, die aus einer nachvollziehbaren Beobachtung einen religiösen Schluss ziehen. An dieser theologischen Tradition hat die katholische Kirche bis heute festgehalten, ohne allerdings den Glauben mit der Vernunft gleichzusetzen.

Martin Luther widerstrebte eine mit Philosophie versetzte Theologie. Er wollte zurück zu den biblischen Quellen. Die Botschaft des Glaubens sah er im Widerspruch zu rationalen Gedankengängen. Es ist völlig unlogisch, dass der Sohn Gottes am Kreuz sterben musste. Der Kreuzestod Jesu verträgt sich nicht mit dem Gott der Liebe. Der Glaube hält aber dennoch an dieser Überzeugung fest. Für Luther und die evangelische Tradition sind Glaube und Verstand sehr verschiedene Dinge. Auf keinen Fall kann die natürliche Weisheit den Glauben und die Heilige Schrift ersetzen. Ihr fehlt die Erfahrung, dass Gott nicht nur existiert, sondern mich persönlich liebt.

الْبَاطِنُ

76. El Batin – Der Verborgene

Der Leser, der sich gerne an ausschließliche Wahrheiten hält, ist verwirrt. Eben hat er sich halbwegs überzeugen lassen, Gottes Herrlichkeit sei sichtbar, und im nächsten Abschnitt wird ihm das genaue Gegenteil zugemutet. Er fühlt sich hinter Licht geführt. In der Theologie wird die Darbietung in Gegensätzen dialektisches Prinzip genannt. Die Methode, dass entweder das eine oder das andere richtig ist, aber nicht beides zugleich richtig sein kann, eignet sich für die Mathematik und die Naturwissenschaften. In den Geisteswissenschaften, wozu die Theologie gezählt werden muss, verfehlt das So-und-nicht-anders die ganze Wahrheit.

In den Moscheen dürfen keine Lebewesen, keine Menschen und keine Tiere dargestellt werden. Das Verbot erinnert an die Unsichtbarkeit Gottes. Du sollst dir kein Bild von Gott machen, lautet ein Gebot der hebräischen Bibel (Ex / 2 M 20,4). Das Christentum scheint sich an dieses Verbot nicht besonders gehalten zu haben. Es gibt genügend Bilder, die Gott als einen betagten Vater darstellen. Aber es gab in der Geschichte der christlichen Kirchen auch

Bilderstürmer, sowohl in der Orthodoxie als auch in der Westkirche. Die Calvinisten z. B. haben die Kirchen regelrecht leer gefegt.

Die Ehrfurcht vor dem Geheimnis Gottes zeigt sich auch in der Geschichte der begrifflichen Theologie. Die *theologia negativa* behauptete, alle Aussagen über Gott würden sein Geheimnis verfehlen und seien daher ungenügend bis falsch. Der radikale Zweifel an der Verlässlichkeit der theologischen Aussagen hinterlässt jedoch ein religiöses Vakuum. Deshalb hat die Betonung der Verborgenheit Gottes nur im Zusammenhang mit der Behauptung seiner Sichtbarkeit Sinn. Die Wahrheit umfasst beide Aspekte.

الوالي

77. El Waliy – Der Statthalter

In der Türkei steht an der Spitze einer Provinz ein Wali. Auf deutsche Verhältnisse übertragen, ließe sich an einen Ministerpräsidenten denken. Welchen Sinn macht es, Gott mit dem zweithöchsten Amt zu verbinden? Gott will nicht nur herrschen, sondern helfen. Ich weiß nicht, ob der Titel zunächst in der Politik verwendet und dann auf die Gottesverehrung übertragen wurde, oder ob die Entwicklung in umgekehrter Richtung verlaufen ist. Mir zeigt sie jedenfalls eine Beziehung von Religion und Politik.

Viele gläubigen Menschen möchten die Religion sauber halten. Sie sperren deshalb die Politik aus ihrer Frömmigkeit aus. Dies kommt hemmungslosen Tyrannen entgegen, die sich von der Religion kein schlechtes Gewissen machen lassen wollen. Der religiöse Mensch trägt aber eine Mitverantwortung für das öffentliche Leben. Dabei darf er sich nicht damit zufriedengeben, den Bestand seiner Glaubensgemeinschaft öffentlich-rechtlich zu sichern. Damit würde er seinem Auftrag für das Gemeinwohl noch nicht gerecht. Schon gar nicht sollen wir versuchen Vorrechte herauszuschlagen.

Im Gegenzug tut der Staat gut daran, religiöse Weisheiten aufzugreifen. Wenn er z. B. für den siebten Tag in der Woche eine Arbeitsruhe einrichtet, hat dies Vorteile für alle. Die Menschen haben dabei nicht nur Zeit, den Gottesdienst zu besuchen, sondern auch sich zu erholen, sich mit ihren Kindern zu beschäftigen oder ihrem Freizeitvergnügen nachzugehen. So kommt es, dass Gewerkschaften und Kirchen gemeinsam für die Erhaltung des arbeitsfreien Sonn- und Feiertags eintreten, obwohl sie ansonsten eher selten zusammenwirken.

المتعالى

78. El Mute'aliy – Der Erhöhte

Wir erhöhen den Alltag durch Feste. Im westlichen Kulturkreis knallen bei solchen Gelegenheiten die Sektkorken. Mich stößt es allerdings ab, wenn siegreiche Rennfahrer Sektf Flaschen wie Feuerlöcher einsetzen und den Inhalt in die Umgebung versprühen. Als ebenso kulturlos empfinde ich es, wenn im Fußball nach einer glücklich erlangten Meisterschaft ganze Humpen voller Bier auf den Trainer geschüttet werden.

Wie erhöhen wir das Leben und seine besonderen Augenblicke, ohne dass uns am nächsten Tag der Schädel brummt? Ein Bekannter erzählte mir von seinem Besuch in der Oper. Die Musik erzeuge in ihm eine Art Rausch, bekannte er mir. Für den letzten Besuch habe er hin und zurück zehn Stunden Zugfahrt in Kauf genommen. Während der mindestens vierstündigen Vorstellung, die Pausen nicht gerechnet, habe er sich mit einem Stehplatz begnügt. Die innere Erhebung war ihm den Aufwand wert.

Ich persönlich habe Taizé-Gebete als erhebend erlebt. In meiner Zeit als Religionslehrer am Gymnasium fuhr ich jedes Jahr mit interessierten Schülern in das kleine Dorf in Burgund. In der Mittagspause besuchte ich die Chorprobe, um etwas zur Mehrstimmigkeit der Gesänge beitragen zu können. Im Gottesdienst ließ ich mich dann vom Gewoge der harmonischen Kehrverse tragen. Wenn der Glaube das Lebensgefühl erhöht, wird man ihn nicht mehr missen mögen.



79. El Berr – Der Gütige

Ich habe im Fernsehen eine Verfilmung von Leon Tolstois Roman "Krieg und Frieden" gesehen. Der Dichter lässt einen gütigen Menschen, den gütigsten, den man sich denken kann, trotz der bedrohlichen Realitäten nicht untergehen. Wer aus dem Leben nur Gewinne schlagen will, nur die Erregung sucht, nur ganz oben stehen möchte, dem wird der ethische Wink nicht imponieren.

Es ist die verlangende Liebe, die zur Vereinigung zweier Menschen führt. Ob es bei der Verbindung bleibt, entscheidet die Güte, die sie füreinander aufbringen. Die Leidenschaft ignoriert die Fehler des anderen. Die Güte weiß um die Schwächen, kündigt aber die Zuneigung deswegen nicht auf. Die Güte ist ehrlicher als die Leidenschaft. Und von der Ehrlichkeit sagt man, dass sie am längsten währt.

Wer an Gott glaubt, glaubt an das Gute. Wer ihm die Natur zuschreibt, bekennt, dass sie für ihn etwas Gutes ist. "Und Gott sah, dass es gut war," heißt es in der Schöpfungserzählung. Und nach der Erschaffung des Menschen wird festgestellt: "Und Gott sah, dass alles, was er gemacht hatte, sehr gut war"(Gen/1 M 2,31). An Gott glauben heißt an das Gute glauben - an das Gute in Gott und im Menschen, an das Gute im persönlichen Leben und im Leben der Völker.

التَّوَابُ

80. Et Tewwab – Der Verzeihende

In der christlichen Theologie gibt es die Lehre von einer "Erbsünde". Sie erwächst aus der biblischen Geschichte vom Sündenfall Adams und Evas und glaubt, alle Menschen hätten unter dem Versagen der Stammeltern zu leiden. Das Problem dieser Anschauung liegt in der Übertragung von Schuld. Es widerspricht dem Gerechtigkeitsinn, dass die Kinder für die Sünden der Eltern büßen müssen. Tatsache ist jedoch, dass wir in die Verhältnisse hineingeboren oder hineingestellt werden, die unsere Vorfahren geprägt und hinterlassen haben. Eine Schuld ist daraus nicht abzuleiten, wohl aber eine Herausforderung. Die deutsche Nachkriegsgeneration kann nicht für die Verbrechen im Nationalsozialismus zur Rechenschaft gezogen werden. Aber sie ist verantwortlich dafür, wie sie mit dieser Vergangenheit geistig umgeht.

Dass die Erbsündenlehre sich bis heute gehalten hat, liegt wohl auch an der in den meisten christlichen Kirchen praktizierten Säuglingstaufe. Die Taufe vermittelt die Gunst Gottes, die uns Jesus mit seinem Tod am Kreuz erworben hat. Das Judentum, dem die Erzählung von den ersten Menschen entstammt, und der Koran, der sich auf diese Überlieferung bezieht, kennen keine Lehre von der Erbsünde. Wohl aber sind sie wie das Christentum der Meinung, dass der Mensch für das Böse anfällig ist. Die Taufgnade soll den Menschen von Anfang an gegen diese Schwäche stärken.

Gott weiß um unsere Vorliebe für krumme Wege. Er verzeiht uns, wenn wir zu ihm umkehren. Er verzeiht nicht erst, seit Jesus am Kreuz gestorben ist. Aber die Lehre vom Kreuz zeigt, dass Gottes Vergebung selbst im tiefsten Dunkel nicht erlischt. Es war ein Akt des Unglaubens, die späteren jüdischen Generationen für den Tod Jesu verantwortlich zu machen und so eine neuerliche Erbschuld zu konstruieren. Selbst das jüdische Volk zur Zeit Jesu trifft dafür keine Schuld, sondern lediglich die damals Beteiligten und sonst niemanden.

الْمُنْتَقِمُ

81. El Munteqim – Der Strafende

1969 nahm ich meine Tätigkeit als Religionslehrer in einer kleinen Stadt in der Nähe von Freiburg auf. Von der Universitätsstadt her wehte ein antiautoritärer Wind in das traditionsverhaftete Milieu. Bestrafungen galten grundsätzlich als Unterdrückung. Statt Strafarbeiten sollte der Lehrer nur noch Übungsarbeiten verhängen. Im Endeffekt kam es zwar auf dasselbe heraus, aber das Kind hatte einen anderen Namen und die Ideologen waren zufrieden.

Es kann sein, dass charismatische Lehrer im Unterricht ganz ohne Strafen auskommen. Ich kochte nur mit Wasser und zählte mich nicht zu den pädagogischen Übermenschlichen. Ein Blick in die Jahrtausende alte Bibel lehrte mich, dass es bei aller Liebe ohne Sanktionen nicht geht. Dieser religiöse Realismus rettete mich blutigen Anfänger vor dem Untergang.

Die Verachtung des Strafens kommt wohl aus einem grenzenlosen Harmoniebedürfnis, das sich vor den Dissonanzen fürchtet. Wer aber vor bitteren Konsequenzen zurückschreckt, gebiert nicht den Frieden, sondern einen Dauerkonflikt. Das Strafmaß muss jedoch angemessen sein. Auch die Unverhältnismäßigkeit ist strafwürdig.

العَفْوُ

82. El 'Afuww – Der Vergebende

Wenn ein Mann sich von seiner Frau trennt, so vergibt ihm Gott. Diese Überzeugung findet sich im Koran (K 58,2). Fairerweise müsste man ergänzen, dass diese Vergebung auch der Frau gilt, wenn sie vom Mann nichts mehr wissen will. "Die Ehe ist ein schwierig Ding," soll Martin Luther gesagt haben. Er hatte sein enthaltsames Mönchsleben zugunsten der Ehe aufgegeben und war so ehrlich, auch die neue Lebensform nicht zu glorifizieren.

Als Jesus die Scheidung als eine Art von Ehebruch ablehnte (Mk 10,11-12), stöhnten die Jünger und meinten, dann sei es wohl besser überhaupt nicht zu heiraten. Jesus griff diesen Einwand auf und bejahte die Möglichkeit, um des Himmelreiches willen auf die Ehe zu verzichten. Damit hat er angedeutet, wie er seine eigene Ehelosigkeit verstanden wissen wollte.

Die frühe Gemeinde hatte ihre Schwierigkeiten mit dem Rigorismus Jesu. Sie meinte, sein Scheidungsverbot gelte nicht, wenn es zu einem Ehebruch gekommen sei (Mt 19,9). Dieser Auffassung schließt sich heute auch die evangelische Kirche an. Die katholische Kirche hingegen will keinen Grund für eine Scheidung akzeptieren. Sie sucht nach Formfehlern bei der Eheschließung, aufgrund derer gar keine gültige Ehe zustande gekommen sei.

الرَّءُوفُ

83. Er Rawuf – Der Rücksichtsvolle

Muhammad hat die ursprüngliche Gebetsrichtung nach Jerusalem geändert. Um sich von den Juden zu unterscheiden, habe Gott angeordnet, sich beim Gebet nach dem Heiligtum der Kaaba in Mekka zu wenden. Diese Änderung hat bei einigen Gläubigen Verwirrung gestiftet. Muhammad beschimpft die Gläubigen nicht, die mit dem Wandel ihre Schwierigkeit haben. Er verweist auf Gott, der Rücksicht nehme und der nicht wolle, dass jemand wegen dieses Richtungswechsels beim Gebet den Glauben verliere (K 2,143).

Auch die ersten Christen hatten mit Umstellungsproblemen zu kämpfen. In Gemeinden mit Juden und Griechen gab es Streit über die Beachtung der jüdischen Speisevorschriften. Für manche waren diese so wichtig, dass ihre Nichtbeachtung einem Abfall von der Religion gleich kam. Andere waren großzügiger. Ihnen waren die traditionellen Vorschriften nicht so wichtig. Paulus empfiehlt den Liberalen, auf die Strenggläubigen Rücksicht zu nehmen und ihre Gefühle nicht zu verletzen (1 Kor 8,9).

Die katholische Kirche hat bei der letzten Versammlung aller Bischöfe in Rom (1962 – 1965) in einigen Punkten Kursänderungen beschlossen. So wurde beispielsweise im Gottesdienst die

lateinische Sprache durch die Landessprache ersetzt. Für manche Gläubigen, die am Althergebrachten hingen, wurde damit etwas Wesentliches aufgegeben. Es wird ihnen daher neuerdings wieder erlaubt, in geregelten Ausnahmefällen einen lateinischen Gottesdienst zu feiern. Man stelle sich vor, im islamischen Gottesdienst würde die arabische Sprache durch die Landessprache ersetzt. Sicherlich würden nicht alle diese Änderung mitmachen wollen.

مَالِكُ الْمَلِكِ

84. Maliku el Mulki – König der Könige

In den Zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts führte Papst Pius XI. das Christkönigsfest ein. Dahinter stand wohl die bedrückende Erfahrung, dass im zurückliegenden Weltkrieg die Völker des christlichen Abendlandes auf einander losgegangen waren. Eine Neubesinnung auf die Friedensethik Jesu sollte eine erneute Katastrophe verhindern. Sie kam trotzdem. Herbeigeführt wurde sie von Menschen, die zwar im Christentum erzogen worden waren, die aber nichts von der Friedensliebe Jesu hielten. Sie setzten auf Hass und Vergeltung für die erlittene Niederlage und hatten damit Erfolg.

Christen in Deutschland erinnern gerne daran, dass in das staatliche Grundgesetz christliche Werte eingeflossen sind. Gemeint sind damit einige der Zehn Gebote, die schon Moses im Namen Gottes verkündet hat, so das Verbot zu töten, das Gebot den siebten Tag zu heiligen, des anderen Beziehung nicht zu zerstören, sein Eigentum zu achten und wahrhaftig zu sein.

Das religiöse Bestreben, die eigenen ethischen Vorstellungen in das staatliche Leben einzubringen, findet sich in besonderer Weise im Islam. Das religiös geprägte Recht wird "Scharia" genannt. Der Begriff ist bei Christen negativ besetzt. Er wird z. B. mit der mittelalterlich anmutenden Steinigung von Ehebrecherinnen verbunden. Dass diese Auslegung nicht zwingend ist, zeigt die unterschiedliche Rechtspraxis in islamischen Ländern. Eigentlich bedeutet Scharia "Weg zur Tränke". Gesetze sind für das Zusammenleben so wichtig, wie Wasser für ein Lebewesen. Sie dürfen sich nicht als Schikane verselbstständigen, sondern müssen dem Leben dienen.

ذُو الْجَلَالِ وَالْإِكْرَامِ

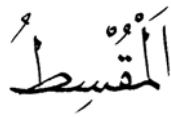
85. Sul Dschelali vel Ikrami – Edelmütige Majestät

In der islamischen Gottesverehrung wird auffallend häufig der Vergleich mit einem Herrscher bemüht. Wenn Jesus die "Königsherrschaft Gottes" verkündete, setzte er gleichfalls die Vorstellung von einem Herrscher voraus. Als er aber gefragt wurde, wie man beten solle, hat er ein anderes Gottesbild favorisiert, nämlich das des Vaters. Ihm war wichtig, dass wir zu Gott ein inniges Verhältnis haben, wie wir es aus einer gelungenen Familie kennen.

Nach der Familie ist für uns der Staat eine wichtige Einrichtung. Die Zugehörigkeit zu einem Land kann uns mit Stolz erfüllen. Um das Ansehen des Staates zu schützen, dürfen seine Vertreter nicht beleidigt werden. Beamtenbeleidigung ist ein besonderer Straftatbestand. Zur

Zeit der Monarchie stand auf Majestätsbeleidigung eine besondere Strafe. Heute glaubt man, auf die besondere Achtung des höchsten Amtes verzichten zu können. Diese Schnoddrigkeit schlägt jedoch irgendwann auf die Bürger zurück.

Kommt einander in Ehrerbietung zuvor, mahnt der Apostel die Christen (Röm 12,10). Er dachte sicherlich nicht an eine überschwängliche Höflichkeit, die ihren Unmut hinter einer Maske verbirgt. Das Leben lässt sich nicht ohne Gegner führen. Das musste auch Jesus erfahren. Er ging mit Pharisäern und Sadduzäern gehörig ins Gericht. Dennoch legte er uns die Feindesliebe ans Herz (Mt 5,44). In seiner schwersten Stunde am Kreuz hat er an seinem Ideal festgehalten und für seine Verfolger gebetet: "Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun" (Lk 23,34). Vielleicht sind wir mit der Feindesliebe überfordert, aber dass wir unsere Gegner wenigstens grüßen, das müsste möglich sein.

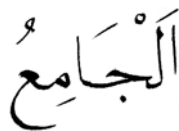


86. El Muqsit – Der sorgfältige Richter

Großzügige Menschen bekommen leicht Kontakt. Sie sind meist guter Dinge, weil sie nicht perfekt sein müssen. Die anfängliche Begeisterung für einen unkomplizierten Menschen kann jedoch in Enttäuschung umschlagen, wenn man sich nicht auf ihn verlassen kann. In der alltäglichen Zusammenarbeit sind genaue Absprachen unerlässlich.

Sorgfaltsprobleme haben auch die Medien. Sie stehen unter Zeitdruck. Der Leser und Zuschauer will so zeitnah wie möglich über die Ereignisse informiert werden. Darunter leidet die Gründlichkeit. Auf die tieferen Zusammenhänge kann nicht eingegangen werden. Dafür bleibt keine Zeit. Den Berichterstattern und Journalisten ist kein Vorwurf zu machen. Sie passen sich den Wünschen der Konsumenten nach schneller Unterrichtung an.

Absolute Sorgfalt erwarten wir von der Medizin. Es ist sicher eine Ausnahme, dass Patienten verwechselt werden. Aber eigentlich dürfte es nie dazu kommen. Man stelle sich vor, statt des Blinddarms würde eine Niere entfernt. Für den betroffenen Patienten wären dies ein unheimlicher Schock und ein kaum mehr gutzumachender Schaden. Und doch wird man auch diesen Berufsvertretern zugestehen müssen, dass sie Menschen sind, die Fehler machen können.



87. El Dschami' – Der Sammler

Nach dem Koran versammelt Gott die Menschen, um sie zur Verantwortung zu ziehen (K 3,9). Die Muslime nennen ihr Gotteshaus "El Dschami – Ort der Versammlung". Die Moschee sollte der Ort sein, wo die Gläubigen Gott loben und sich ihrer Verantwortung vor Gott und den Mitmenschen bewusst werden. Vor dem gemeinsamen Gebet legt der Geistliche von der leicht erhöhten Lehrkanzel herab den Koran aus. Beim Freitagsgebet und im Ramadan steigt er auf die Stufenkanzel (Minbar).

Im Judentum wird das Pessachfest im Familienkreis gefeiert. Die gläubige Familie wird zur Mini-Gemeinde. Bei uns Christen ist wohl Weihnachten das bedeutendste Familienfest. Die erwachsenen Kinder, die noch keine eigene Familie haben, legen die größten Entfernungen zurück, um an Weihnachten bei den Eltern zu sein. Der Gottesdienstbesuch gehört bei diesem Familienfest meist dazu. Für manche ist es der einzige im Jahr.

Bei den Muslimen stiftet der Ramadan Gemeinschaft. Gegenseitige Besuche der Familie sind beliebt und vom Vorbeter wird erwartet, dass er die Gemeindemitglieder in ihrer Wohnung aufsucht. Manche Moschee-Gemeinde lädt Nichtmuslime zum abendlichen Fastenbrechen ein.

Im christlichen Gottesdienst erfreuen mich insbesondere die Gemeindelieder. In der katholischen Kirche jubelt meine Seele bei vertrauten Gesängen an Weihnachten und Ostern. Im evangelischen Gottesdienst haben es mir Texte von Paul Gerhardt ("Befiehl du deine Wege ..." oder "Geh aus mein ") angetan.

الغنى

88. El Raniy – Der Selbstgenügsame

Beim "Opferfest" wird daran erinnert, dass Abraham (Ibrahim) der Überzeugung war, Gott seinen Sohn opfern zu müssen. Ein Engel des Herrn verhinderte im letzten Augenblick ein Menschenopfer. Stattdessen sollte Abraham ein Lamm schlachten. Gott ist in seinen Ansprüchen an unsere Verehrung genügsamer als wir denken. Wenn die Muslime heute das Opferfest feiern und ein Lamm schlachten, geben sie einen Teil des Fleisches an die Armen. Die Familie begnügt sich mit dem Rest und lädt dazu oft noch die Nachbarschaft ein.

Es ist schön, dass Mönche und Nonnen in Klöstern das Stundengebet verrichten. So soll das Gotteslob um die Welt gehen und nie verstummen. Gott freut sich bestimmt darüber. Doch dürfen wir uns nicht einbilden, Gott würde beim Ausbleiben unserer Komplimente aus dem Gleichgewicht kommen. Wir müssen seinem Selbstbewusstsein nichts hinzufügen.

Die Selbstgenügsamkeit Gottes ist für uns Menschen in gewisser Weise nachahmenswert. Sind wir nicht manchmal versucht, unseren Mitmenschen ein Wort der Anerkennung für uns und unsere Arbeit abzupressen? Gerade das Alter scheint von Ehrungen nicht genug zu bekommen. In unserer seelischen Armut verfallen wir nicht selten ins Eigenlob, was unsere Mitmenschen peinlich berühren kann.

المغنى

89. El Murniy – Der Ausstatter

Wer freiwillig bescheiden lebt, verdient Respekt. Wer dagegen andere durch Ausbeutung in die Armut zwingt, handelt zynisch. Es ist erfreulich, dass auf dem Boden der Religiosität immer wieder die Solidarität der Bessergestellten mit den Benachteiligten wächst.

"Seid nicht ängstlich besorgt, was ihr essen und womit ihr euch bekleiden sollt, um all das kümmern sich die Nichtgläubigen. Euer Vater im Himmel weiß, was ihr nötig habt" (Mt 6,32). Jesus hatte ein großes Vertrauen in die Fürsorge Gottes. Als er seinen Zimmermannsberuf an den Nagel hingab und Wanderprediger wurde, stellte sich für ihn die Frage, womit er seinen Lebensunterhalt bestreiten sollte. Die Bibel erzählt, dass einige Frauen mit ihrem Vermögen für ihn gesorgt hätten (Lk 8,3). Hinter diesen freigiebigen Gläubigen sah Jesus die Fürsorge Gottes.

Die Bereitschaft zum Teilen setzt eine gewisse Sorglosigkeit voraus. Man wird nur etwas abgeben können, wenn man keine Angst hat zu verarmen. Freigebige Menschen sind meist auch fröhliche Menschen und umgekehrt. Sie haben sich von der Existenzangst befreit. Vielleicht ist diese Haltung leichter zu erreichen, wenn man gut ausgestattet ist. Ich habe jedoch nicht den Eindruck, dass die Fröhlichkeit mit dem Reichtum zunimmt. Wohl eher mit dem Teilen.

الْمَانِعُ

90. El Mani' – Der Verhinderer

Im 18. Jahrhundert verkürzten einige europäische Denker den Gottesglauben auf ein Bekenntnis zu einem Schöpfer. Das helfende oder hindernde Eingreifen Gottes in das Leben der einzelnen Menschen und der Völker, wie es Bibel und Koran beschreiben, erschien ihnen unwahrscheinlich. Wenn damit die Eigenverantwortung des Menschen betont werden sollte, hat dies Gott vermutlich nicht sonderlich gekränkt. Mehr geärgert hat er sich sicherlich über das Gerede von der Vorsehung, wenn damit die eigenen Unrechtstaten vernebelt werden sollten.

Manchmal erreichen wir unsere gesteckten Ziele nicht. Das schmeckt bitter. Erst viel später entdecken wir, wofür eine Vereitelung gut war. "Der Mensch denkt, Gott lenkt," lautet eine alte Überzeugung. Es ist richtig, dass wir planen und uns danach richten. Aber wir dürfen uns nicht von unseren Entwürfen abhängig machen. Wenn die Realität uns zwingt, einen gefassten Plan zu korrigieren, sollten wir dazu den Mut und die Demut aufbringen.

Eine Mutter soll geschworen haben, dass ihr Kind von ihr niemals ein Nein hören werde. Dahinter steckt ein maßloses Bedürfnis nach einer Harmonie, die den Herausforderungen unseres Lebens nicht gerecht wird. Die Mutter macht sich ihre erzieherische Aufgabe zu einfach. Wie soll das Kind später mit Absagen umgehen? Obwohl uns Gott liebt, kann er uns nicht jeden Wunsch erfüllen. Das gilt auch für Eltern ihren Kindern gegenüber. Gerade wenn es Eltern gut mit ihren Kindern meinen, werden sie ihnen überzogene Wünsche versagen.

الضَّارُّ

91. Ed Daar – Der Schädigende

Das Faszinierende am Eingottglauben ist seine Geschlossenheit. Alles wird auf den einen Gott zurückgeführt. Ein Problem aber ist die Einordnung des Bösen. Wenn alles von Gott

kommt, gilt das dann auch für das Böse? Aus dieser Sackgasse hilft die Überlieferung von einem abgefallenen Engel. Ihm hatte Gott die Freiheit gegeben, zwischen Gut und Böse zu wählen. Luzifer aber entschied sich für das Böse. Gott lässt ihn immer wieder gewähren. Er darf uns in Versuchung führen. Er darf ganze Völker verführen. Aber seine Herrschaft geht nach biblischer Überzeugung auch immer wieder zu Ende.

Das angesprochene Gottesprädikat relativiert die Lehre vom Satan. Wenn Gott das Böse zulässt, kann er sich letztlich der Verantwortung nicht entziehen. Es ist letztlich Gott, der uns einen Schaden zufügt. Er tut dies nach biblischer Überzeugung, um unsere Glaubenstreue zu prüfen. Im Buch Hiob (Ijob) findet diese Anschauung ihren dramatischen Ausdruck. Der Islam kennt diese Überlieferung unter dem Namen Ejub. Der Teufel ist nicht sein eigener Herr, sondern nur Gottes Geschöpf.

Ob wir gläubig sind oder nicht. Immer wieder erleiden unschuldige Menschen großes Unglück. Wie viele müssen unter Kriegen leiden, die sie nicht verschuldet haben. Wie viele Menschen verlieren durch Naturkatastrophen ihre Wohnung oder gar ihre Angehörigen? Wie viele Menschen, die immer gesund gelebt haben, sind mit einer tödlichen Krankheit geschlagen? Man kann einem Menschen großes Unrecht zufügen, wenn man seine Misere als Strafe Gottes deutet. Wenn jemand ein Verbrechen begangen hat, macht diese Deutung Sinn, bei Unschuldigen ist sie schamlos. Dass aber Gott das Übel zulässt, daran kommt der Gläubige nicht vorbei.



92. En Nafi' – Der Förderer

"Fördern und fordern," lautet eine heute oft gehörte Devise. Sie gilt vorrangig für die schulische Erziehung, wird aber auch gegenüber Arbeitslosen und Sozialhilfeempfängern angeführt. Manche Zeitgenossen tragen zeitlebens einen Groll gegen ihre Lehrer mit sich herum. Diese hätten sie zu wenig gefördert und damit ihren beruflichen Aufstieg verhindert. Dass auch fehlendes Interesse aufseiten des Jugendlichen mit im Spiel war, wird gern unterschlagen. Bei mir persönlich hat es recht lange gedauert, bis mich ein Verlangen nach Bildung erfasst hat.

Wenn Lehrer die Lust verlieren, ihre Schüler zu fördern, wird ihnen der Beruf zur Qual. Zugegeben, es ist nicht leicht, Jugendliche über die Zeit der Pubertät hinweg zu begleiten. Ihr Missmut, ihre Verletzbarkeit und Aggressivität verlangen einen langen Atem. Die evangelische Kirche hält eisern an ihrem Brauch fest, die Jugendlichen im verwirrenden Alter auf den Glauben anzusprechen. Dass diese Arbeit trotz schwieriger Bedingungen nachhaltig ist, zeigt sich, wenn Sterbende ihren Konfirmationsspruch wiederholen.

Dankbar blicke ich zurück auf Förderungen, die ich in meiner Jugend erfahren habe. Da ist der Turnverein, der meine Freude an der Bewegung unterstützt hat. Ich zehre bis heute von den Stunden, welche die Übungsleiter für uns investiert haben. Dankbar bin ich für das Angebot in der katholischen Jugendarbeit. Nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs wurden wir an der Wiederentdeckung christlicher Werte beteiligt. Dankbar bin ich für die Förderung in der handwerklichen Lehre und später in der schulischen und studentischen Ausbildung.

النور

93. En Nuur – Das Licht

"Gott ist Licht, in ihm ist keine Finsternis," heißt es im christlichen Teil der Bibel (1 Joh 1,5). Der Dieb, der in der Nacht kommt, hasst das Licht. Paulus empfiehlt, sich bei seinen Taten zu fragen, ob man sie auch am helllichten Tage ausführen würde. Gläubige Menschen müssten ein Interesse daran haben, ihr Handeln offen zu legen.

Im 18. Jahrhundert gab es eine philosophische Bewegung, deren Anhänger man "Lichtfreunde" nannte. Mit der Vernunft leuchteten sie in jeden Winkel menschlicher Existenz und der Geschichte. Sie formulierten die Rechte, die jedem Menschen zustehen und die ein Staat unbedingt zu respektieren habe. Dem Licht der Vernunft verdanken wir die Wissenschaft und die Entwicklung zur Selbstbestimmung.

Die Vernunft ist eine Gabe Gottes und Gott wird uns eines Tages fragen, ob wir von ihr genügend Gebrauch gemacht haben. Die Vernunft verfällt aber bisweilen einem Glauben, dass alles verstehbar sein müsse. Die für uns bedeutsamen Gefühle werden ausgeblendet. Was aber nützt ein Licht, das nur aufdecken und nicht wärmen möchte?

الهادي

94. El Haadiy – Der Führer

Für uns Deutsche ist der Führerbegriff historisch negativ besetzt. Wir können deswegen diesen Begriff aber nicht den Nationalsozialisten überlassen. Im Zusammenleben der Menschen braucht es den Führer. Vereine und Verbände, Wirtschaft und Politik sind auf Führungskräfte angewiesen. Selbst in der Religion geht es nicht ohne sie. Nicht umsonst hat sich in der katholischen Kirche das Papsttum über die Jahrhunderte erhalten, obwohl es immer wieder in die Kritik geraten ist.

Manche Menschen sind mit einem Charisma ausgestattet. Sie verstehen es, Menschen anzuziehen und zu begeistern. Jede Gabe ist mit einer Aufgabe verbunden. Wer das Talent hat, zu führen, muss es auch einsetzen. Auf den ersten Blick scheint dies nicht schwer zu fallen. Bei genauerem Hinsehen kann jedoch Führungsarbeit sehr anstrengend sein. Sie muss sich erfahrungsgemäß mit einer Opposition auseinandersetzen, sie nimmt total in Anspruch und lässt wenig Raum für ein Privatleben. Sie lässt sich auf das Wechselspiel der öffentlichen Meinung ein, das heute den Aufstieg und morgen den Fall bescheren kann.

Am liebsten ist mir der Bergführer. Er war meist schon mal auf dem Gipfel, zu dem er andere hinführen will. Zumindest verfügt er über große Erfahrung und kennt die Gefahren. Er hat den Mut den Aufbruch zu verschieben, wenn die schlechte Wetterlage es nahelegt. Er weiß, wie die Kräfte eingeteilt werden müssen, um nicht kurz vor dem Ziel schlapp zu machen. Er braucht nicht das Bad in der Menge, sondern ist zufrieden, ein paar Leute zu einem erhabenen Ziel geleitet zu haben.

الْبَدِيعُ

95. El Bedii' – Der Übersteigende

Der Glaube an Gott scheint von uns Menschen etwas Unmögliches zu verlangen. Einerseits sollen wir Gott über alles stellen, andererseits soll er so nahe sein wie der beste Freund. Ehrfurcht und Vertrautheit – wie geht das zusammen? Wird aber etwas Ähnliches nicht in jeder engen Beziehung verlangt? Die Intimität, in der wir eins werden, sollte nicht zu einer Vereinnahmung führen. Der oder die Andere bleibt er oder sie selbst und verdient unsere höchste Achtung.

Mein Eindruck ist, dass im Islam größten Wert auf die Transzendenz (das Übersteigen) Gottes gelegt wird. Das Christentum legt den Finger vergleichsweise stärker auf die Immanenz (die Einwohnung) Gottes. Beide Religionen unterstreichen jeweils eine wichtige Dimension des Gottesbildes, einmal seine alles übersteigende Macht, zum andern seine ganz persönliche Nähe. In beiden Religionen gibt es jedoch auch den gegensätzlichen Akzent. Viele der islamischen Namen Gottes benennen Eigenschaften des Menschen und sind ganz natürlich. Im christlichen Gottesdienst wird an die Majestät Gottes im dreimaligen Heilig-Ruf immer wieder erinnert.

Vielleicht darf man sagen, dass im Islam Gott in erster Linie als Schöpfer verehrt wird, der alles hervorbringt. Das Christentum glaubt zwar auch an einen Schöpfer, aber im Vordergrund steht doch die Erlösung. Sie ist so bedeutsam, dass der Erlöser Jesus Christus auch als Mitschöpfer der Welt gesehen wird: „Alles ist durch das Wort geworden“ (Joh 1,3) wobei mit "Wort" Jesus Christus selbst gemeint ist.

Nicht zufällig wurde das Kreuz als Zeichen der geschichtlichen Erlösung zum vorherrschenden Symbol für das Christentum, während im Islam Gestirne, Halbmond und Stern, also Zeichen der Schöpfung für den Glauben stehen.

الْبَاقِي

96. El Baaqiy – Der Bleibende

"Alles, was ist, wird vergehen. Aber das Angesicht deines Herrn bleibt" (K 55,26-27). Das Höchste im Menschen ist seine Persönlichkeit. Dieser Gedanke findet sich auch in der katholischen Soziallehre. Das bedeutet aber nicht, dass die katholische Kirche ihrer theoretischen Überzeugung in der Praxis immer gerecht geworden ist. Aber die Einsicht birgt immer auch die Chance sich zu bessern.

Derzeit klagen die Kirchen über mangelndes Interesse der Zeitgenossen. Das gilt für die katholische wie für die evangelische Seite. Ob es sich bei den muslimischen Gemeinden ähnlich verhält, kann ich nicht sagen. Dazu fehlt mir der Einblick. Auffallenderweise werden aber immer wieder Serien über Pfarrer und Schwesterngemeinschaften gedreht. Auch ich sehe

sie mir gern an. Steht dahinter das Bedürfnis, dass es unter den Gläubigen persönlich und gemeinschaftlich zugehen sollte?

In meiner Jugend sang ich beim romantischen Lagerfeuer draußen in der Natur gern das Lied: "Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden!" So schön und geheimnisvoll ist die Natur auch immer wieder fand, sie konnte mir das Angesicht Gottes und des Mitmenschen nicht ersetzen. Doch ging es mir damit wie der Kirche im Lauf ihrer Geschichte, ich hatte zu oft nicht die Kraft, aus dieser tiefen Überzeugung zu leben. "Und führe uns nicht in Versuchung, unpersönlich zu werden," möchte ich beten.

الْوَارِثُ

97. El Waris – Der Eigentümer

"Gott gehören Himmel und Erde" (K 57,10). Als im 19. Jahrhundert viele Arbeiter zu verarmen drohten, erinnerte Bischof von Ketteler die Unternehmer an ihre soziale Verantwortung. Der Glaube an das "Obereigentum Gottes" verbiete die wirtschaftsliberale Auffassung, jeder könne mit seinem Eigentum nach Belieben verfahren. "Eigentum verpflichtet," stellt heute die Verfassung der Bundesrepublik Deutschland klar, ohne dafür eine Begründung anzugeben.

Der Kommunismus wollte das Armutproblem durch Abschaffung des privaten Eigentums ein für alle Mal lösen. Alles sollte dem Staat gehören. Dieses Experiment ist gescheitert. Es wurde gewaltsam durchgesetzt. Der wirtschaftliche Misserfolg der kommunistischen Systeme machte den Denkfehler offenbar. Der Schutz des persönlichen Eigentums ist in allen drei Abrahamsreligionen verbürgt. Gleichzeitig binden sie aber auch den Reichen die Solidarität mit den Armen auf die Seele.

In der jüdischen Bibel findet sich die Einrichtung des Sabbat- und Jubeljahres (Lev 25,2-7; 5,8-31). Im Abstand von sieben und fünfzig Jahren werden soziale Korrekturen vorgenommen. Wer durch die Verschuldung zum Sklaven wurde, erlangte wieder die Freiheit. Die Früchte, die im siebten Jahr auf den Feldern und Bäumen wuchsen, gehörten den Armen. Aus Not veräußerter Landbesitz, die Grundlage für eine bäuerliche Existenz, fiel wieder an den ursprünglichen Eigentümer zurück. Keine Gesellschaft wird solche Ideen eins zu eins übernehmen wollen. Aber ihr sozialer Geist bleibt nachahmenswert. Er kann verhindern, dass die Schere von Arm und Reich immer mehr auseinandergeht.

الرَّشِيدُ

98. Er Raschiid – Der Meister

Wenn die Fahrinne schmal und die Gefahr des Auflaufens groß wird, nimmt der Kapitän gern einen ortskundigen Lotsen in Anspruch. Auch im religiösen Bereich tun wir gut daran, uns an einen Meister zu halten. Denn die Frömmigkeit kann leicht auf die schiefe Bahn geraten. Das üble Beispiel der Terroristen, die den Tod Unschuldiger in Kauf nehmen und sich dabei auf den Koran berufen, macht dies überdeutlich klar.

Irgendwann müssen wir jedoch bereit sein, die Schuhe des Schülers auszuziehen und selbst voran zu gehen. Der ewige Student ist auch in Sachen Religion eine bedauernswerte Erscheinung. Es soll dabei nicht falschem Ehrgeiz das Wort geredet werden. Manche drängen in Ämter, für welche sie nicht die Voraussetzungen mitbringen. Da hilft es auch nichts, wenn sie sich persönlich berufen fühlen. Was aber jeder leisten kann, ist die Bildung eines eigenen Urteils. Ansonsten bleiben wir im Glauben Unmündige.

Der Meister setzt seine Erfahrung nicht dazu ein, seine Jünger zu beschämen. Er macht sie vielmehr auf all das aufmerksam, was sie befähigt, ihre Aufgabe zu meistern. Er mag seine Lehrlinge und Gesellen, vermeidet aber eine Kameradschaftlichkeit, bei der jeder machen kann, was er möchte. Sicher ist es übertrieben, wenn bei einer Fußballmannschaft nach einer Serie von Misserfolgen immer zuerst der Trainer ausgewechselt wird. Das Verfahren wirft jedoch ein Licht auf die Bedeutsamkeit eines guten Meisters.

الصَّبُورُ

99. Es Sabur – Der Geduldige

Gott ist mit den Geduldigen. Der Geduldige hat ein festes Ziel, auch wenn seine Gelassenheit dies nicht ohne Weiteres vermuten lässt. Er verliert sein Anliegen trotz Rückschlägen nicht aus den Augen. Er nimmt sich Zeit. "Wer einen hohen Berg besteigen will, sollte den Aufstieg langsam angehen," sagt eine alte Weisheit. Die Kraft muss auch noch reichen, wenn die Luft dünn wird.

Natürlich gibt es auch Dinge, die man als Kurzstreckenläufer erledigen kann. Wer aber eine Sache immer nur schnell hinter sich bringen will, verbraucht unter Umständen mehr Energie als der Langsamere, der mit Liebe dabei verweilt. In einer hektischen Zivilisation hilft der Glaube, den Segen der Langsamkeit zu entdecken.

Der Geduldige weiß um die Erholungsbedürftigkeit des aktiven Menschen. Ohne Feierabend, ohne das Feiern von Festen kommt die Lebenslust abhanden. In Mußestunden kann sich unsere Seele erneuern. Dass unser Alltag durch Feste unterbrochen wird, verdanken wir meist der Religion. Die Gottesdienste sollten so gestaltet werden, dass sich unsere Seele dabei entspannen kann und wir die Geduld immer wieder neu lernen. Sich vor Gott hinsetzen, auf ihn hören, ihm etwas sagen, ist ein geistig-körperliches Wohlgefühl der besonderen Art.